Der
Russische Alp.

Von

*
* *

Dresden
Druck und Verlag der Druckerei Glöß
1891.

Seit einem Jahrzehnt etwa hat sich in immer steigendem Maße eine politische Spannung entwickelt, wie sie, den ganzen Erdteil umfassend und bedrohend, bisher niemals auf Europa gelastet hat. Selbst in den napoleonischen Zeiten läßt sich nichts Vergleichbares finden; denn der Druck ging damals von einem Punkte aus und gerade seine übermäßige Ausdehnung in die Weite mußte proportional die Wahrscheinlichkeit des Umschlagens nahe legen. Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge dagegen erscheint der Zündstoff — und zwar Zündstoff von der verheerenden Kraft, wie sie erst der Neuzeit bekannt geworden — so gleichmäßig überallhin vertheilt, daß an jedem beliebigen Punkte alle Augenblicke ein zufälliger Funke oder auch nur eine leise Erschütterung, das allgemeine Aufflammen und Auffliegen verursachen können.

Triefen dann wieder einmal, wie wir das jetzt in regelmäßigen Intervallen zu hören gewohnt sind, die Thron- und Kammerreden, die offiziellen und offiziösen Preßorgane von Friedensversicherungen, so erhält die so bestätigte Stille Ähnlichkeit mit der Ruhe der Dampfmaschine, deren Manometer normalen Druck anzeigt, während das Wasser im Kessel sich im Zustande der Überhitzung befindet und durch den kleinsten Riß in der Kesselwandung oder die leiseste Bewegung zur verheerenden Explosion getrieben werden muß.

Kein anderes Land empfindet diesen unerträglichen Zustand schwerer, als das Deutsche Reich. Das ist eben so leicht erklärlich, wie oft dargelegt. Man kann sich deshalb die Mühe der Wiederholung sparen. Wir erinnern nur an diese Thatsache, um dadurch den auffälligen Umstand, soweit es

geht, zu entschuldigen, daß das deutsche Volk, gerade nachdem es durch seine Einigung zu nie vorher gekannter Machtfülle gelangt ist, den Schicksalen seiner Stammesgenossen, welche außerhalb des Reiches geblieben sind, fast in apathischer Gleichgültigkeit gegenüberzustehen scheint. Am augenfälligsten tritt sie nach der Seite hin zu Tage, wo ihr Gegenteil am begründetsten und nötigsten wäre, weil dort gegenwärtig deutsches Wesen gerade in höchster Gefahr schwebt. Wir meinen die Ostseeprovinzen mit ihrem verzweifelten Ringen gegen eine brutale Russifizierung.

Zwar fehlt es nicht an einzelnen Einsichtigen, namentlich in gelehrten Kreisen und hier wiederum in kirchlich gesinnten, welche Verständnis und Mitgefühl besitzen, auch immer von neuem ihren Empfindungen in der Presse Ausdruck geben, aber worauf es eigentlich ankäme, — ein durch das ganze deutsche Volk gehendes Bewußtsein darum, was Deutsche dort leiden, und eine darauf begründete lebendige Teilnahme aller — davon läßt sich nichts spüren. Und doch wäre das allein eine Macht, welche den Bedrängten wirksam werden könnte zur Hülfe in ihrer Vereinsamung, — zur Stärkung in der Ausdauer, die so unsäglich schwer für sie ist. Wie anders ist es gewesen in den Tagen, da Schleswig-Holstein in ähnlicher und doch nicht entfernt gleicher Not stand! War doch von einer Glaubensverfolgung dort keine Rede und von einer Auslöschung der abendländischen Kultur ebensowenig. Und welche Liebesmühe ist an Elsaß-Lothringen, das halsstarrig widerstrebende, gewandt worden! Mit welcher Aufmerksamkeit lauscht noch ganz Deutschland wie eine bekümmerte Mutter, ob nicht endlich eine unwillkürliche Regung laut werden möchte, welche an dem verlorenen Kinde verrät, daß es anfängt, dunkel sich auf seine einstige Heimat und Hingehörigkeit zu besinnen! Welch' eine Bewegung wäre durch das gesamte deutsche Volk gegangen, wenn unter diesen Verwelschten auch nur ein Bruchteil vor 1870 Front gemacht hätte gegen die fortschreitende Französierung, wie die deutschen Stammesgenossen an der Ostsee sich gegen die Russifizierung sträuben und zwar einmütig. Wie hätten Klagerufe von dorther durch deutsche Herzen geschnitten, sie entflammt in Unwillen und Mitleid, während sie von der anderen Seite an völlig taube Ohren zu schlagen scheinen. Warum ist den

baltischen Deutschen in so auffallender Weise die Rolle von Stiefkindern zugefallen, die man, wie es scheint, gern der Fremde überläßt, die man gelegentlich wohl gar verleugnet oder auch wirklich völlig vergessen hat, obgleich sie immer wieder die Hände bittend ausstrecken und sich über jeden freundlichen Blick freuen? So ist es je und je gegangen, denn nicht zum erstenmal widerfährt ihnen dies — jetzt nur schwerere und bittere — Geschick. Als zum erstenmal die Würfel gefallen schienen über deutsches Wesen und abendländische Gesittung in der fernen Ostmark, in den Tagen des Unterganges livländischer Selbständigkeit, da hat man sich mit blutendem Herzen nicht eher den Fremden unterworfen, als bis man zuvor an allen Thüren im Mutterlande um Hülfe und Erbarmen bettelnd gestanden. Die Hülfe ist nicht gewährt worden und konnte damals nach Lage der Verhältnisse nicht gewährt werden, ja es scheint bei der Zerrissenheit des Mutterlandes in jener Zeit natürlich, daß die in ihrer Ostsee-Ferne fast Unbekannten bald ganz vergessen wurden. Aber wie anders liegen die Dinge jetzt! Ist doch das Mutterland zu einer nie vorher besessenen, gebietenden Stellung unter den Völkern emporgestiegen und auch die Unbekanntschaft mit den Verlassenen müßte wohl gründlich geschwunden sein. Wie viele aus dem Reiche kennen die Ostseeprovinzen durch längeren oder kürzeren Aufenthalt aus persönlicher Anschauung, wie viele Ostseeprovinzialen sind ins Reich herübergekommen und leben in demselben, zum Teil in hervorragender Stellung und allgemein bekannt. Endlich ist von den Ostsee-Deutschen beinahe eine ganze Litteratur in unserer Sprache verbreitet worden, welche in mannigfaltigster und nahezu erschöpfender Weise Zeugnis giebt von ihrem Wesen, Leben, Leiden und Hoffen, so daß jeder, der nur wissen will, wohl wissen könnte: hier ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Am Willen liegts eben, wenn es meist im deutschen Vaterlande ganz anders, als es sein sollte, bestellt ist, und die Frage kehrt wieder: warum?

Nun läßt sich freilich nicht verkennen, daß die deutschen Kolonien am Ostseegestade in mehrfacher Beziehung sich mit Schleswig und dem Elsaß in ihrem Verhältnis zum Mutterlande kaum in Parallele stellen lassen. Vor allem sind Kur-, Liv- und Estland eben immer ver-

hältnismäßig ferne Kolonien gewesen und geblieben. Sie haben, wenn man doch füglich davon absehen muß, daß etwa Riga zur Hansa und zum Schmalkaldischen Bunde gehört hat, nie in den Geschicken Großdeutschlands eine Rolle als in Betracht kommende Faktoren gespielt. Eben deshalb ist ihre unveräußerliche Zugehörigkeit zum Mutterlande dem Bewußtsein des deutschen Volkes leider auch nicht entfernt so tief in Fleisch und Blut übergegangen. Schleswig-Holstein und besonders Elsaß-Lothringen sind unvergleichlich klassischerer Boden deutscher Geschichte. Ihre bloßen Namen wecken ein vernehmliches Echo in jeder deutschen Brust, während Kur-, Liv- und Estland den meisten wie böhmische Dörfer klingen. Dazu kommt, daß die nun wieder mit dem Mutterlande vereinigten Gebiete von Sage und Dichtung durch einen unverwelklichen, reichen, zum Teil überreichen Kranz umrankt sind, der durch unzählige Fäden das Volksgemüt mit ihnen verbindet. Welches deutsche Herz schlägt nicht poetisch bewegt höher, wenn das Lied angestimmt wird von Straßburg, der wunderschönen Stadt, dessen ganz zu geschweigen, was das steinerne Gedicht des Münsters zu den Gebildeten redet, was der Geisterhauch der Erinnerungen ihnen zuflüstert, anhebend von dem Sangesmeister Gottfried und in ununterbrochener Folge die Mär fortspinnend bis zu dem deutschen Dichterkönig, der hier den holdesten kurzen Jugendtraum träumte. Eine auch nur annähernd ähnliche seelische Verbindung fehlt dem deutschen Volksbewußtsein mit jenen Kolonien des baltischen Gestades fast völlig, und wie man gestehen muß, sehr erklärlicher Weise. Die Geschichte Livlands — übrigens, soweit sie von den heimischen Faktoren selbst bestimmt ist, in allen Charakterzügen echt deutsch — hat doch nur mehr ein lokales und allenfalls ein gelehrtes Liebhaberinteresse, für weitere Kreise dürfte sie sich schwer packend und gewinnend darstellen lassen. Es fehlt an gewaltigen Schicksalen und an großen Helden. Dafür waren die Verhältnisse zu eng, die Bühne zu klein, der Inhalt des Daseins extensiv und intensiv nicht bedeutend genug. Daher ist es auch nicht zufällig, daß, trotzdem die geeigneten gelehrten Kräfte vorhanden sind, die Zeiten es fordern und die von der Wissenschaft der Neuzeit dargebotenen Hülfsmittel dazu locken, doch keine selbständige volkstümliche Gesamtdarstellung der baltischen Geschichte zu Stande

kommen will, sondern — von tendenziösen Machwerken abgesehen — alle Ansätze und Versuche in Materialaufhäufung oder in historische Genremalerei auslaufen. Aus denselben Gründen ist auch die baltische Produktivität auf dem Gebiete der Dichtung eine mäßige und beschränkte geblieben. Die deutsche Litteraturgeschichte nennt nur wenige baltische Namen und ihre Leistungen tragen außerdem nicht einmal immer ein spezifisch baltisches Gepräge. Das ist gleich der Fall bei dem bekanntesten, aus der klassischen Litteraturepoche des vorigen Jahrhunderts zu nennenden, bei Reinhold Lenz, dem anfangs halbtollen Kraftgenie und schließlich ganz tollen Unglücksmenschen, der bei unleugbaren Anlagen nie etwas zu Wege gebracht, was bleibender Beachtung wert gewesen wäre, und dessen „Berühmtheit" im Grunde doch nur darauf beruht, daß er als vorüberschießendes Meteor die Bahnen eines wirklichen Gestirns erster Größe gekreuzt hat. Gehen wir — mit einem starken Sprunge, aber ohne Furcht, etwas Wesentliches unberührt zu lassen — in die Gegenwart über, so hat diese ein wirklich bedeutendes dichterisches Talent aus den Ostseeprovinzen in unserer Mitte zur Entfaltung gebracht. Die baltischen Erzählungen des Kurländers Th. H. Pantenius haben uns das deutsche Wesen unserer Stammesgenossen in ihrer besonderen Art und wohl auch Unart, sowie ihr gesamtes Leben, das so eigentümlich ist und uns unbeschadet dessen doch auf Schritt und Tritt anheimelt, mit einer realistischen Schärfe der Linienführung und einer anschaulichen Plastik vor Augen gestellt, daß man wohl urteilen darf: sie sind geeigneter, Verständnis und Sympathie für den Gegenstand ihrer Darstellung zu bewirken, als die demselben Zweck gewidmete historische und politische Broschürenlitteratur zusammengenommen. Leider haben sie in der Lesewelt nicht entfernt die weite Verbreitung gefunden, welche ihnen wegen ihrer kulturpolitischen Wirkung nicht weniger als wegen ihres dichterischen Wertes zu wünschen gewesen wäre. Wo das überzuckerte Jahrmarktsbrot der Ebers, der Dahn und Genossen verschlungen wird, da kann sich kein Geschmack für männlich kräftige Speise finden, zumal wenn diese einen auf den ersten Anblick so fremdartig berührenden Lokalstempel trägt. Ist doch selbst den brandenburgisch-preußischen Romanen eines Wilibald Alexis

aus ähnlichen Gründen ein ähnliches Schicksal widerfahren. Es darf uns also kaum befremden, daß sich noch kein Dichter, auf den ganz Deutschland hört, angeregt gefühlt hat, zu singen und zu sagen von den Leiden der nordischen Stammesgenossen, wie einst z. B. Emanuel Geibel seine Harfe für Schleswig-Holstein schlug; kein Lied wie „Schleswig-Holstein meerumschlungen" hat die Runde durch alle deutschen Sangesvereine gemacht, dafür zu werben, daß man der Brüder in ihrer Not gedenke. Das ist Symptom und Ursache von schmerzlicher Bedeutung zugleich. Leider muß man sagen, daß diese Froschblütigkeit nicht ganz unnatürlich sei.

Aber das Natürliche ist denn doch keineswegs immer das Berechtigte und so fahren wir mit Entschiedenheit fort: es darf dabei nicht bleiben! Du darfst hier nicht in Gleichgültigkeit verharren, deutsches Volk! Denn das wäre des Jammers Krönung für die Leidenden und für dich selbst wäre es eine Schmach. Du mußt dessen mehr inne werden, was Ehre und Pflicht von dir fordern, wo man sich mit höhnischer Nichtachtung anschickt, die deines Blutes und deines Namens sind, vor deiner Thür in ihrer Wehrlosigkeit mit brutaler Kaltblütigkeit abzuschlachten. Mag es, wie die Dinge im Augenblicke liegen, sein, daß du ihnen nicht beispringen kannst, aber laß dein Herz nur aufkochen vor Grimm gegen ihre Folterknechte und von Schmerz um sie; denn in der Weltgeschichte gelten auch psychische Einflüsse und vor allem die Deutschen an der Ostsee sind es wert!

Wie das Bild auch beschaffen sein und beurteilt werden mag, das die Geschichte der Ostseeprovinzen aufrollt, ein Zug in diesem Bilde, welcher dem deutschen Volke besonders zu Herzen gehen und es zur Liebe reizen muß, ist unbestreitbar: die Ostseeprovinzialen sind von jeher unverfälscht deutsch gewesen und sie sind es unter den schwierigsten Verhältnissen bis auf den heutigen Tag geblieben. Darin liegt im Grunde schon als Voraussetzung, was wir ferner als besonders bedeutsam hervorheben müssen: sie haben ihr Deutschtum nicht nur als natürlich überkommenes Erbe die sieben Jahrhunderte ihrer Geschichte mit- und durchgeschleppt, sondern sie haben es allzeit und heutzutage mehr denn je als ihren edelsten Hausschatz und als ihren größten Stolz mit Bewußtsein und Überzeugung gehegt. Das

Mutterland sogar hat Zeiten gehabt, wo es deutsches Wesen und deutsche Art geringschätzte, um sich einen charakterlosen fremden Schein zu geben, von dem Gebahren Deutscher außerhalb der Heimat, wie es bis in die Gegenwart sich berüchtigt gemacht hat, gar nicht zu reden: in den Ostseeprovinzen hat es dagegen immer für die höchste Ehre gegolten, ein Deutscher zu sein. Bei aller Anerkennung und Freundlichkeit den Angehörigen anderer Nationalität gegenüber wird deutsche Abstammung dort als eine Art angeborenen Adelsvorzuges empfunden und zwar allgemein, in volkstümlich instinktiver Weise. Es sind keineswegs blos die gebildeten Kreise, welche etwa auf Grund geschichtlicher Reflexion die Sache so ansehen, sondern diese Auffassung liegt dem letzten Proletarier im Blute. Wenn er überhaupt noch einen Funken Ehrgefühl im Leibe hat, so reagiert er, wenn auf nichts Anderes mehr, doch da noch, wo er meint, daß ihm als „deutschem Menschen" zu nahe getreten wird. Ja, es ließe sich leicht illustrieren, wie dieses Festhalten am Deutschtum, selbst wo von einem idealen Gehalt so gut wie nichts mehr vorhanden ist, in Narrheit und Thorheit ausartet. Wir meinen aber, dem deutschen Volke gerade müßte eine Thorheit dieser Art ans Herz greifen und seine Rührung und Teilnahme für diejenigen wecken, in deren Mitte solche Thoren erwuchsen und sich nicht ausrotten lassen wollen. Selbst die Letten und Esten gaben dem Deutschtum in ihrer Weise Zeugnis. Trotz aller „nationalen" Bestrebungen unter ihnen und der russischen Bedrückung der Deutschen ist der Drang der ersteren zum Übergange in die Reihen der letzteren in stillem, aber stetigem Wachstume begriffen. Und nehmen wir das ungeberdige Jungletten- und Jungestentum psychologisch, so werden wir beim Zergliedern seiner rabies als letzten Grund den Ärger finden, nicht zu der Rasse zu gehören, zu der man gern gehören möchte, wie ja auch die ärgsten Aristokratenfresser diejenigen zu sein pflegen, welche, in ihren äußeren Beziehungen hoffnungslos plebejisch, innerlich von einem aristokratischen Kitzel getrieben werden. So stellt sich das nationale Berserkertum bei rechtem Lichte betrachtet, meist als der Wehendrang dar, welcher die Wiedergeburt zum Deutschtum begleitet. In der zweiten Generation hat sie sich bereits in der Regel vollzogen, gefördert durch deutsche Verheiratungen, und die

fanatisch nationalen Väter mögen ihren Kindern, in deren Adern nunmehr auch deutsches Blut rinnt, selbst nicht wehren, wenn sie sich als Deutsche betrachten. Doch wir wollen auf einen noch später zu beleuchtenden Punkt nicht schon hier weiter übergreifen. Es lag uns in diesem Zusammenhange nur daran, einen rechten Begriff von dem starken deutschen Athem zu geben, der durch die Ostseeprovinzen weht, so stark, daß er selbst die anderen Bevölkerungsgruppen in Bewegung setzt und zum spiritus regens sogar in deren deutschfeindlichen Kapriolen wird. Wie es auch sonst um die Bedeutung baltischer Geschichte stehen mag, dies Ergebnis, daß das kleine Häuflein Deutscher in allen polnischen Umgarnungen und russischen Verwüstungen nicht nur sich selbst das Deutschtum unerschüttert bewahrt, sondern auch seiner ganzen Heimat und selbst den widerwilligen Elementen in demselben ein charakteristisch deutsches Gepräge aufgedrückt hat, bleibt ruhmvoll für alle Zeit und muß es auch in der Schätzung des deutschen Volkes sein.

Besser als alles Andere aber bezeugt die Kraft des Deutschtums in den Ostseeprovinzen der Gift und Tod sprühende Haß des Moskowitertums. Man hat sich nicht begnügt, bei den sogenannten Reformen der Verwaltung, des Unterrichtswesens, der Polizei und der Justiz alle deutschen Elemente aus den maßgebenden Stellungen zu entfernen und dadurch den Einfluß des Deutschtums lahmzulegen, sondern man will demselben die Weiterexistenz unmöglich machen, wie das namentlich die Maßnahmen auf dem Gebiete der Schule unzweifelhaft beweisen. Wenn man den deutschen Privatlehranstalten erst die Befugnis nahm, ihren Zöglingen irgendwelche vom Staate anzuerkennende Berechtigung zu gewähren, dann aber diesen Todesstreich noch nicht für ausreichend hielt und nunmehr auch sie mit zwangsweiser Russifizierung bedrückt; wenn man den ohnehin schwer gangbaren Weg des rein häuslichen Unterrichts, an den die Verzweiflung zu denken beginnt, mit besonderen Einschränkungen und Hemmnissen auszustatten für nötig erachtet, so ist klar, wohin man zielt: deutsche Erziehung und deutsche Bildung, die besten Quellen der Erneuerung und der Erhaltung des Deutschtums, sollen hoffnungslos verschüttet werden, damit dieses allmählich verkomme und absterbe. In diesem Verfahren offenbart sich das Raffinement

des tötlichen Hasses; die Intensität des Hasses aber und das Exorbitante der von ihm in Anwendung gebrachten Mittel, um sein Objekt zu verderben, erklären sich völlig nur aus der geheimen Furcht, der Gegner möchte trotz aller Behinderung und Knebelung doch triumphieren. Darum ecrasez l'infame! Für die unschuldig Verfolgten aber — giebt es eine größere Ehre und Anerkennung für sie?

Worin liegt nun der Grund zu diesem Hasse? Was als Erklärung angeführt wird, ist entweder augenscheinlich aus der Luft gegriffen (z. B. Konspiration gegen das russische Reich) oder noch augenscheinlichere Verlegenheitsausflucht (z. B. separatistische Neigungen u. d. m.). Eine einigermaßen stichhaltige Begründung hat selbst die fieberhaft spürende Findigkeit der erbittertsten Gegner nirgend auszugraben vermocht und die Lügen, welche man zusammenbraut, sind für das geringste Maß von Einsicht so durchsichtig, daß sie kaum für das Innere Rußlands notdürftig ihrem Zweck genügen, Stimmung gegen die bösen Deutschen der Ostseeprovinzen zu machen. Aus allen dem ergiebt sich, daß es das Deutschtum an sich ist, dem der blinde und fanatische Haß gilt. Damit aber gewinnt die Angelegenheit, um welche es sich hier handelt, ein weiteres und neues Interesse für das deutsche Volk und Reich. Die Schicksale, welche den deutschen Ostseeprovinzen Rußlands bereitet werden, stellen einen Gradmesser von großer Zuverlässigkeit und Deutlichkeit für die freundnachbarlichen Gefühle dieses Staates gegen Deutschland dar und hier sollte man die hervortretenden Zeichen allseitig mit der gespanntesten Anteilnahme verfolgen, nam tua res agitur, paries cum proximus, ardet!

Die stimulierende Ursache für den russischen Haß liegt nicht in den Ostseeprovinzen selbst, sondern jenseits ihrer westlichen Grenze. Es ist das Deutsche Reich und seine politische Machtstellung, um derentwillen die Ostseeprovinzen Rußlands leiden und darauf sind die Deutschen dort stolz. Das deutsche Volk aber sollte diesen Umstand nicht vergessen oder sich verdunkeln lassen. Der Beweis für die Richtigkeit der Behauptung liegt auf der Hand. Die Stellung des Deutschtums in den Ostseeprovinzen herabzudrücken, seine Rechte zu schmälern und die Russifizierung anzubahnen,

hat man freilich schon von lange her getrachtet und von Zeit zu Zeit immer wieder versucht. Das wäre also an sich nichts Neues. Der Grimm und Haß aber, wie sie gegenwärtig sich kundgeben und vor nichts mehr zurückschrecken, um ihr Ziel, die Vernichtung des Deutschtums, zu erreichen, die sind ein neues Moment der Lage und dieses verdankt man eben der Wiederherstellung des Deutschen Reiches, vor welcher von einer Stimmung dieser Art nichts zu spüren war. Es wird sich freilich mancher im deutschen Vaterlande, der das liest, im ersten Augenblick verwundert fragen, ob der Verfasser nicht phantasiere. Warum soll die Einigung des deutschen Volkes der Russen Haß anstacheln? Allein, man hat keinen Grund, das so rundweg als unmöglich abzuweisen. Die Völkerpsychologie offenbart wohl noch schaurigere Züge. Und haben nicht die Franzosen nach Rache für Sadowa geschrien und die erste beste Gelegenheit vom Zaune gebrochen, um sie sich zu holen? War das, vom Standpunkt nüchterner, kaltblütiger Überlegung betrachtet, weniger toll? Thatsächlich ist diese tolle Stimmung in Rußland allgemein verbreitet. 1870 hat freilich Kaiser Alexander II. der deutschen Sache unzweideutig und nachdrücklich seine Sympathie bekundet, aber der bei weiterem größere Teil der maßgebenden russischen Gesellschaft und an ihrer Spitze der gegenwärtige Zar Alexander III. waren ebenso offenkundig mit ihrem Herzen im französischen Lager. In dieser Vorliebe für die in vielen, wenn auch nicht in allen Stücken wesensverwandten Gallier wurden die Siege und Ehren der verfluchten Njemzy fast als Affront auch für den russischen Patriotismus empfunden. Vollends seit die legendarische Auffassung vom Berliner Kongreß sich in russischen Köpfen festgesetzt hat, wonach Deutschland auf demselben unter der Maske des ehrlichen Maklers Rußland um die Früchte seiner Anstrengungen betrogen habe, ist es mehr und mehr der erste Glaubenssatz im politischen Katechismus der Russen geworden, daß der Deutsche der eigentliche Hauptfeind sei, der wichtigste, weil ihm unter den Widersachern des heiligen Rußland die bedeutendste Macht zugefallen, und der hassenswerteste, weil er allzeit und namentlich neuerdings mit raffinierter Heimtücke und heuchlerischer Perfidie seinen arglosen, gutmütigen, offenen und vertrauensseligen russischen Wohlthäter verraten und geschädigt habe, ja diesen,

wenn es in seiner Macht stünde, gern völlig verderben möchte. Es ist unverbrüchliche Gepflogenheit geworden, jeden Mißerfolg Rußlands ohne weitere Untersuchung Deutschland auf's Sündenkonto zu setzen und das Lied von der deutschen Undankbarkeit nach altbekannter, aber stets gern gehörter Melodie und in vermehrter Auflage abzusingen. Man braucht nur die russischen Tagesblätter flüchtig zu durchmustern, vom „Grashdanin" und der „Nowoje Wremja" an bis herab zum „Swjet", dem an sich öden, aber in außerordentlich großer Ausgabe namentlich unter dem Militär verbreiteten Hetzblättchen, um Belege in überreichlicher Fülle zu finden. Wo in dieser verbissenen und vergiftenden Weise unausgesetzt auf die Lesewelt eingewirkt wird — und auf was für eine urteilslose meist! — wie kann da die schlimmste Korruption ausbleiben? Die Presse mag immerhin von Hause aus nach Bismarcks berühmtem Urteil Papier mit Druckerschwärze sein, wenn sie den von ihr angeschlagenen Ton auf die Dauer festhalten kann — und sie thut es, trotz aller zeitweiliger Modulationen — so hört sie auf, blos das zu sein und wird etwas mehr, nämlich ein bezeichnendes Symptom der herrschenden Stimmung. Denn hier findet ununterbrochene Wechselwirkung statt. Die Presse macht die Stimmung, aber sie wird auch von ihr beeinflußt und gestaltet. Dauernd gegen den Strom zu schwimmen ist auch für die siebente Großmacht ein Ding der Unmöglichkeit. Haben wir also ein Recht, nach den Äußerungen der russischen Presse, das Maß der Erbitterung gegen Deutschland, wie sie in der russischen Welt herrscht, zu schätzen, so werden wir uns nicht verhehlen dürfen, daß die Dinge schlimm genug stehen. Fürst Bismarck hat freilich diesen drohenden Aspekten sein Vertrauen auf das Wort des Zaren entgegengesetzt, aber er wird selbst am besten wissen und sich sagen, daß im heutigen Rußland selbst der Zar die Sturmflut, wenn sie unter ihr günstiger Konstellation sich erhebt, nicht beschwören wird, vorausgesetzt sogar, daß er sie sollte beschwören wollen. Alexander III. mag unter den gegenwärtigen Umständen ernstlich den Frieden zu wahren beabsichtigen, er mag ihn persönlich sogar unbedingt aufrecht zu erhalten wünschen, es ist aber auf der andern Seite auch kein Geheimnis, daß er die slavophilen Bestrebungen und deren letzte Blüte, den Deutschen-

haß, als eigenste Herzenssache behandelt und hegt. Wie schwer wird nun dabei seine Neigung zum Frieden oder auch seine geheime Furcht, alles für sein Haus auf einen unberechenbaren Wurf zu setzen, gegen die überschäumende Flut des russisch-panslavistischen Chauvinismus ins Gewicht fallen?

Doch wir wollen immerhin auf Stimmungen, und wären es auch die Stimmungen fanatisierter Völker, keinen zu großen Nachdruck legen. Ist doch die Stimmung das wandelbarste Element, das es giebt. Ihr gegenüber mag Zeit gewinnen, alles gewinnen heißen und auch der größte Realpolitiker darf sich mit dem Psalmisten getrösten: „Er lenket ihnen allen das Herz". Indes die bedrohliche Bewegung des russischen Kolosses hat einen treibenden Faktor von unvergleichlich viel größerer Beharrlichkeit und Wucht, als es die bloße flüchtige Stimmung wäre. Man muß es wagen, eine Trivialität auszusprechen. Manche längst allgemein bekannte Wahrheiten bedürfen, wie es scheint, unaufhörlicher Wiederholung und Neueinschärfung, weil sie immer von neuem vergessen werden oder unbeachtet bleiben oder auch absichtliche Verdunkelung erfahren. Zu diesen gehört auch die Thatsache, daß die inneren Zustände des russischen Reiches völlig unhaltbare sind und in längerer oder kürzerer, jedenfalls aber in absehbarer Zeit zu einer Katastrophe führen werden, welche zweifelsohne auch von mehr oder weniger gewaltigen Erschütterungen nach außen begleitet sein muß. Erschwert wird diese kritische Lage der Dinge besonders noch durch einen Umstand äußerlicher Natur, die ungeheuerliche räumliche Ausdehnung des Reiches, deren Vergrößerung zudem in sprichwörtlich gewordener Ländergier unausgesetzt betrieben wird.

Zwar übertrifft das britische Weltreich an äußerem Umfange den Länderkomplex des russischen noch; aber Britannien gewährt eben auch kein besonders beruhigendes und tröstliches Bild. Freilich ergehen sich die russischen Wortführer in den übermütigsten und wegwerfendsten Beurteilungen der militärischen Machtmittel Englands, während sie die russischen schon ihrer angeblich unerschöpflichen Zahl wegen, die sie wenigstens in dem Menschenmaterial aufweisen sollen, jedem Gegner, ja selbst Koalitionen von Gegnern gegenüber, für unüberwindlich erachten. Die Feinde müssen

schließlich im Siegen sich aufreiben und den Russen in ihrer Überzahl das Feld lassen. Diese Fanfaronaden nötigen jedoch kaum zur Anstellung einer Wahrscheinlichkeitsberechnung darüber, ob die englische Flotte die notorischen Mängel der Landarmee aufwiegt oder nicht und ob die „zahllosen" Myriaden des russischen Landheeres es im letzten Jahrzehnt wirklich schon dahin gebracht haben, daß eine Wiederholung der Verlegenheiten, in welche sie 1877 den Türken gegenüber gerieten, schlechterdings als ausgeschlossen anzusehen ist. Es läßt sich um so eher davon Abstand nehmen, als es sich hier gar nicht um den etwaigen Ausgang eines Krieges zwischen England und Rußland, überhaupt nicht um zukünftige kriegerische Kraftproben handelt, sondern um die Frage, welche von den beiden Mächten mehr Aussicht hat, ihre Herrschaft in der Ausdehnung des gegenwärtig bereits von ihr beharrten Gebietes weiter aufrecht zu erhalten. In dieser Beziehung aber sind die militärischen Machtmittel, wenn auch ein wichtiges, so doch noch keineswegs das wichtigste und entscheidende Moment. Bringt man sie aber aus der Rechnung, so dürfte das Resultat vollends kaum noch zweifelhaft sein. Die englische Weltherrschaft ist weder durch die Zahl der Bajonette errungen, noch beruht sie darauf. Sie ist vielmehr wesentlich das naturgemäße Ergebnis der werbenden Kulturkraft eines ebenso hochbegabten wie positiv leistungsfähigen Volkes, welches seit Jahrhunderten bis auf die Gegenwart in immer steigendem Maße einer der wichtigsten Träger abendländisch-christlicher Gesittung gewesen ist. Darum ist das äußerlich verhältnismäßig so kleine Staatswesen, welches die Mutterlande für sich bilden, dennoch ein zur Zeit immer noch fester Kern und sicheres Fundament für eine Herrschaft, die sich über räumlich so außerordentlich viel ausgedehntere und auch durch ihre Bevölkerung numerisch so sehr überlegene Gebiete erstreckt. Dieser Kern spielt die Rolle des Herzens, aus welchem sich der rührende Strom des Blutes ununterbrochen in die Glieder ergießt, um aus ihnen wiederum zum Zentralorgan sich zurückzuwenden und durch diesen normalen Kreislauf erhöhte anregende Thätigkeit hier und gesteigerten Reflex der empfangen Impulse dort hervorzurufen. Wir wissen es wohl und wollen es keineswegs verschweigen, daß es auch Schattenseiten

in diesem Bilde giebt. Was will das aber im Vergleich mit dem Gegenbilde, das wir im Auge haben, besagen, da man an diesem fast nach den Lichtseiten suchen muß. Darf man auch — offenbar einer der schwächsten Punkte in dem Verhältnis des Inselreichs zu dem von ihm abhängigen Ländern — das Bild vom Herzen, welches wir gebrauchten, nicht in dem übertragenen Sinne verstehen, wonach es die uneigennützige Fürsorge für das wahre Wohl der Beherrschten ausdrückte, so behält es doch, sozusagen physiologisch verstanden, seine volle Wahrheit, insofern auf lange hinaus die Glieder des Riesenleibes, welchen das britische Imperium darstellt, der kulturellen Beeinflussung und Leitung von seiten des Mutterlandes im eigenen wohlverstandenen Interesse gar nicht entraten können. In der überragenden kulturellen Bedeutung des eigentlichen Britanniens liegt die innerliche Begründung seiner Weltherrschaft und sie ist von wesentlichstem Werte, wichtiger als die Verfügung über noch so ausgedehnte äußere Machtmittel. Wenn gleichwohl trotz des hohen Ranges, welchen das englische Volk unbestritten in der Kulturwelt einnimmt, die britische Weltherrschaft je länger je mehr auf die schwierigsten Hindernisse stößt, so daß der Fortbestand derselben für ihre Freunde einen Gegenstand ernster Sorge bildet, muß dann nicht für ein auf so niedriger Kulturstufe stehendes Volk, wie das russische, die dauernde Aufrechterhaltung einer ähnlichen Stellung geradezu als unmöglich erscheinen?

* * *

Dem gegenüber haben wir im wesentlichen wohl zwei Einwendungen zu erwarten. Erstens: ist es noch gerechtfertigt, mit solcher Geringschätzung von der Kultur Rußlands zu reden? Und zweitens: sind nicht die beiden Reiche äußerlich und innerlich so verschieden geartet, daß es unstatthaft wird, von dem einen auf das andere zu exemplifizieren?

Was den ersten Punkt anlangt, so darf man freilich nicht auf slavophile Stimmen hören. Wenn sie es nicht bereits herrlich und vollendet finden, so entdecken sie doch überall im russischen Volke so viele verheißungsreiche Keime und Ansätze zu einer fabelhaften Kulturentwickelung, daß alles, was

der faule Westen bisher hervorgebracht, über kurz oder lang dadurch völlig überholt und in den Schatten gestellt werden muß. Von einem näheren Eingehen auf diese mehr phantasievolle als richtige Zukunftsmusik darf man sich wohl billig dispensieren. Indes keineswegs blos von dieser Seite werden wir immer wieder von neuem durch Panegyriken auf russische Zustände und deren hoffnungsvolle Zukunft überrascht. Sie tauchen auch an Stellen auf, woher naive Gemüter sie am wenigsten zu erwarten geneigt wären. Deutsche Zeitungen sind es nicht selten, durch welche wahre Lobeshymnen dieser Art gehen. In Börsenblättern oder in Organen, welche sich ein besonders scharfes Auge für die politische Wetterprognose zutrauen, wird die russische Zukunftssaat ausgestreut und die urteilslose Schar der Trabanten trägt sie übelgeschäftig weiter. So war in der Schlesischen Zeitung bald nach dem letzten Besuch des Kaisers von Rußland in Berlin ein Leitartikel zu lesen, welcher zunächst mit großer Selbstbefriedigung konstatierte, daß die angeblich zuerst ganz allein dastehenden Originalweissagungen dieses Blattes über die immense Stärkung des Friedens durch jenen Besuch aufs Haar sich bewahrheitet hätten, dann aber sich gemüßigt sah, den für jeden Einsichtigen unglaublichen Nachweis ebenso leichter Hand wie der Wahrheit zuwider zu führen, daß in Rußland vom Zaren herab bis zum Volke an Deutschenhaß schlechterdings nichts zu spüren sei, gewesen wäre und sein werde. Diese langatmige und beweisarme Expektoration war verbrämt mit feierlichen Posaunenstößen über russische Kultur und deren staunenswerte Leistungen, im wesentlichen freilich selbst nach diesem Panegyriker nur auf den Bau von Eisenbahnen, wie namentlich die transkaspische, hinauslaufend. Daß Börsenkreise darin schon einen vollgültigen Beweis der Kulturreife Rußlands sehen oder wenigstens zu sehen vorgeben, kann um so weniger befremden, als sie ja einen vornehmlichen Teil ihrer Aufgabe darin suchen, die ungezählten Anleihen, mit welchen Rußland diese Wunderwerke der Kultur hervorzaubert — wie Verständigen bekannt ist, freilich weniger zu zivilisatorischen als militärischen und ausgesprochen erobernden Zwecken — unter den Leuten, welche nicht alle werden, vor allem in Deutschland unterzubringen. Daß aber auch andere Kreise, welche

doch noch nicht zu den Satelliten des goldenen Kalbes und zu den Priestern der Gewissenlosigkeit zu rechnen sind, derartig urteilen, ist schwer anders zu begreifen als aus der überhandnehmenden Oberflächlichkeit und opportunistischen Unbekümmertheit, welcher selbst ein graubewölkter Himmel noch immer veilchenblau erscheint. Will man freilich in der Verpflanzung und Aneignung solcher äußeren Früchte der Kultur unseres Jahrhunderts, wie Eisenbahnen, elektrische Beleuchtung u. d. m., schon ein befriedigendes Zeichen der Zivilisation erblicken, dann wird man allerdings nicht nur in Petersburg und Moskau, sondern schon — sagen wir auf geradewohl in Kasan und Astrachan einen bisweilen überraschend weit gediehenen Fortschritt finden. Indes diese Kriterien dürften doch selbst dem oberflächlichsten Urteil gar zu wenig genügen. Uns dünken sie lediglich entsetzlich dünn aufgetragene Tünche, welche nur dem sehr flüchtigen Beobachter in einer gewissen Entfernung einen europäischen Schein an dem russischen Wesen vortäuscht.

Man wird uns jedoch entgegenhalten, was mit unverständlichem Behagen selbst ein Balte in der so viel Thörichtes, Unklares und Unreifes enthaltenden Broschüre „Resurrecturi“ urgiert hat, daß nämlich die russische L i t t e r a t u r in neuerer Zeit eine ganze Reihe von dichterischen Leistungen hervorgebracht, welche nicht nur in Rußland, sondern auch in ganz Westeuropa immer wachsendes Interesse und weitgehende Bewunderung hervorrufen. Selbst in unserem Vaterlande gehören ja die Turgenjew, Tolstoi, Dostojewski et tutti quanti zu den gelesensten Schriftstellern.*) Es fällt uns nicht ein, dem litterarischen Ruhm dieser Autoren im geringsten etwas abdingen zu wollen. Vielmehr geben wir deren Bewunderern bereitwilligst jede von ihnen geforderte Anerkennung zu, für das hochgradige formale Talent, das sich hier entfaltet, für die Schärfe und Feinheit der Beobachtung des Lebens, für die realistische Virtuosität der Darstellung und was sonst noch angeführt werden mag, wenn wir ein gutes Stück von ihrer Wirkung bei den Westeuropäern auch immerhin auf Rechnung der für sie ganz neuen Szenerie, sowie

*) Man vergl. „Naturalismus, Nihilismus und Idealismus in der russischen Dichtung“ von Erwin Bauer. Berlin 1890.

der von der abendländischen abweichenden und darum schon originell erscheinenden Welt- und Lebensauffassung setzen. Es haftet diesen Sittenschilderungen für den zivilisierten Europäer etwas von dem Reize an, der unsere Vorväter in den Urwaldgeschichten eines Cooper entzückte und hinriß. So groß die inhaltliche Verschiedenheit hier und dort auch ist, in beiden Fällen handelt es sich um die außerordentlich geschickte Vergegenwärtigung einer vorher so gut wie völlig unbekannten Welt. Doch wir wollen, wie gesagt, der gefeierten litterarischen Bedeutung der modernen russischen Schriftsteller durchaus nichts abmarkten. Es ist ja auch im Grunde selbstverständlich, daß ein numerisch so großes Volk, wie das russische, welches nach verschiedenen Richtungen bemerkenswerte natürliche Anlagen besitzt, darunter die der leichten Auffassung und der gewandten Reproduktion, eine Reihe von Talenten hervorbringt, welche, nachdem eine gewisse Berührung mit der Weltkultur unter den modernen Verhältnissen unvermeidlich sich vollzogen hat, etwas Besonderes leisten, das nun wieder auf dem grauen Hintergrund der alten Zivilisation doppelt auffällt. Je rückhaltloser wir aber das anerkennen, um so ruhiger und entschiedener können wir den Schluß aus der zugegebenen Thatsache, wonach die Leistungen jener litterarischen Koryphäen als Maßstab für die allgemeine Kultur des russischen Volkes und Reiches verwertet werden, als übereilt und durchaus irrig zurückweisen. So wenig Petersburg im allgemeinen einen Schluß auf russische Kulturzustände erlaubt, so wenig darf man aus der geistigen Kapazität und dem künstlerischen Können eines Turgenjew oder Tolstoi das Niveau der allgemeinen Zivilisation in Rußland abnehmen. Wir können dafür keine besseren Zeugen aufrufen, keine authentischeren und urteilsfähigeren, als die großen Kenner ihres Vaterlandes und seiner Zustände selbst. Man wende doch nur einmal den Blick von ihnen selbst und ihrer Kunst auf den Inhalt ihrer Schöpfungen. Welche erschütternden und durchaus unverwerflichen Zeugnisse sind hier aufgespeichert! Der geniale Darsteller des Nihilismus ist er nicht selbst zum Nihilisten geworden im Hinblick auf die Zukunft seines Vaterlandes? Oder wer erinnert sich nicht mit gerührter Teilnahme seines schmerzlich bewegten Ausrufes, daß es für den russischen Patrioten, der sein Volk

wahrhaft liebt und um dessen Zukunft bangt, bei der Betrachtung der gegenwärtigen Verhältnisse nichts, gar nichts giebt, was ihn vor Verzweiflung retten könnte, es müßte denn der Genius der geliebten, der geheiligten Muttersprache sein? Ein Volk, das eine solche Sprache besitze — das müsse man sich immer zum Troste in den schlimmsten Augenblicken vorhalten — könne nicht ganz verloren sein und zu Grunde gehen. Über allen Schöpfungen der großen Russen schwebt ein eigentümlicher tragischer Hauch. Es ist der seelische Konflikt der dichterischen Subjektivität mit ihrem inhaltlich verzweifelten Stoff, ein Konflikt, der um so ergreifender wirkt, weil er in melancholischer Gelassenheit mehr unwillkürlich sich dem Gefühl des Lesers verrät, als aufdringlich ihm vorgetragen wird. Hieraus schöpft der durchgängige Pessimismus der Russen sein hinreißendstes Pathos. Wie wenig poetisch „gemacht" aber jener Konflikt, wie ernst er in der Wirklichkeit ist, das zeigt der Umstand, daß er aus der Dichtung in das Leben des Dichters selbst übergreift. Am klarsten tritt das im Augenblick bei Tolstoi hervor. Tolstoi hat bekanntlich nicht nur der „Welt", in welcher ihm als den hochgeborenen Aristokraten alle Thüren offen standen, entsagt und die gebildete Gesellschaft, in welcher er als der gefeierte Dichter eine doppelt glänzende Rolle spielte, verlassen, um sich in die Einsamkeit seines Landgutes Jaßnaja Poljana (im Tulaschen Gouvernement) zurückzuziehen, er hat in dieser Einsamkeit alle Genüsse und Bedürfnisse der Kultur abgestreift, indem er als „Mushik" unter den Bauern lebt und unter ihnen im primitivsten Sinne des Wortes arbeitet, ja er hat einen prinzipiellen litterarischen Vernichtungskampf eröffnet gegen die gesamte bestehende Gesellschaftsordnung, sofern sie sich auf das, was man Kultur nennt, gründet. In seinen mystisch-philosophischen Schriften, die er seit seiner „Bekehrung" herausgegeben, macht er sich zum Interpretar des Evangeliums, indem er den angeblich ursprünglichen, allein echten Sinn der religiös-sittlichen Forderungen Jesu, etwa in der Bergpredigt, gegen alle Verkehrung und Verfälschung in den Lehren sämtlicher christlicher Konfessionen neu aufdecken und in allen Folgerungen geltend machen will. Dieser vermeintlich neue, wahre Sinn ist im wesentlichen der äußerlich buchstäbliche. Die bekannten populär formulierten Aussprüche Jesu werden

ohne alle Rücksicht auf die Dialektik des Zusammenhanges als dem Wortlaut nach unbedingte äußerliche Erfüllung heischend, hingestellt. Tolstoi übersieht dabei, daß er auf diese Weise weit übers Ziel hinausschießt, sofern die derartig für sich spezialisierten und äußerlich verstandenen Forderungen sich gegenseitig aufheben müßten, er übersieht es, weil sein Blick in einer anderen Richtung gebannt bleibt, nach welcher das so ausgelegte Evangelium eine niederreißende und auflösende Wirkung ausübt, welche seinen innersten Wünschen Erfüllung bringt. Bräche diese Auffassung des Evangeliums sich wirklich Bahn, dann wäre endgültig allen überlieferten Lebensordnungen, allen bestehenden sozialen Institutionen das Todesurteil gesprochen, es würde in radikalster Weise tabula rasa gemacht werden, um einer noch nie verwirklichten unausdenkbaren Gestaltung der Dinge Raum zu schaffen. Man witzelt über den dichterischen Sonderling, man lächelt über seine abenteuerlichen Träumereien; aber wir meinen, es sei ihm blutiger Ernst damit und blutigen Ernst würde er damit machen, wenn sich ihm Gelegenheit böte, seine Ideen über den Kreis seines privaten Lebens hinaus in die Wirklichkeit zu übertragen. Die Quintessenz seiner Lehre aber in ihrer Beziehung auf das Bestehende, ist der vollendete Nihilismus, bei ihm um so energischer ausgeprägt, als er nicht nur seiner Dichtung Kern, sondern auch seines Lebens Stern geworden ist. Wir wollen damit dem in seiner Art edeln Mann keinen Makel angeheftet haben, im Gegenteil. Wie die Dinge nun einmal im heiligen Rußland liegen, ist es unvermeidlich, daß gerade die Besten, welche mit wahrhafter Liebe zu ihrem Vaterlande und ihrem Volke das Trachten nach einem bestimmten sittlichen Ideal, die rechte Einsicht in die Situation und eine hervorragendere Energie des Charakters verbinden, zu diesem Ausgange hingetrieben werden. Der Nihilismus ist trotz aller verabscheuenswerten Verirrungen, die seine bisherige Bahn geschändet haben, im allgemeinen mit nichten die geistige Krankheit der Enterbten und Verkommenen, sondern die verzweifelte Reaktion gerade der tüchtigeren Elemente gegen das Umsichgreifen der moralischen Fäulnis. Die Abnormität in der Form dieser Reaktion ist bedingt durch die unglaubliche Korruptheit, gegen welche sie gerichtet ist.

Aus unserer Betrachtung ergiebt sich, wie wir meinen, mit Evidenz, wie thöricht es ist, die moderne formal glänzende Entfaltung der russischen Litteratur zum Zeugnis für die gedeihliche Kulturentwickelung des russischen Volkes und Reiches aufzurufen. Gerade das Gegenteil wird, bei Lichte betrachtet, durch die litterarischen Geister erhärtet. Die interessanten dichterischen Gebilde gleichen farbensprühenden Blüten, welche über einem unergründlichen verderbenschwangeren und pesthauchenden Sumpfe schweben. Sie täuschen keinen Verständigen, sie zeigen ihm erst recht an, wie es steht.

Wir haben es in dem Vorhergehenden mit Erscheinungen zu thun gehabt, welche bestenfalls als Symptome der Zivilisation gedeutet werden können und unseres Erachtens zu falschen Urteilen und Schlußfolgerungen ausgebeutet worden sind. Wenden wir uns nun von den bloßen Symptomen zu den wirklichen Faktoren der kulturellen Entwickelung des Volkes und Landes, um auf diesem Wege auch zu konkreten Anschauungen im einzelnen zu gelangen.

Vor allem und grundlegend gehört zu diesen Faktoren das Volkstum in seiner natürlichen Veranlagung selbst. Daß man es nach dieser Seite hin in Rußland mit keinem an sich schlechten Material zu thun hat, ist schon oft bemerkt worden und dürfte nicht mehr erst zu erweisen sein. Wir selbst hatten bereits Gelegenheit, einiger immerhin nicht zu verachtender Eigenschaften zu gedenken. Überhaupt dürfte bezüglich der intellektuellen Befähigung das Urteil nur günstig ausfallen. Der Russe ist in hohem Grade gelehrig, läßt sich leicht interessieren und findet sich schnell zurecht. Was er ergreift, entbehrt selten eines gewissen Chics. Von der Rede weiß er meisterhaft Gebrauch zu machen, er ist ein geborner Schauspieler. Selbst der gemeine Mann zeigt in seinem Benehmen eine gewisse natürliche Feinheit und Gewandtheit, welche ihn vorteilhaft von seinesgleichen anderer Nationalitäten unterscheiden. Die Volksweisheit hat sich in einer schier unermeßlichen Fülle von Sprichwörtern ausgeprägt, einer wahren Fundgrube für treffendes praktisches Urteil, sarkastischem Witz, mehr oder weniger derbem Humor auf dem Untergrunde einer gewissen melancholischen, oft auch fatalistisch angehauchten Resignation, die überall immer

wieder hervortritt. Wir haben hier eine unbewußte Selbstdarstellung des Volksgemütes, wie sie authentischer, anschaulicher und lebenswahrer gar nicht gedacht werden kann. Gleichfalls bedeutend ist der Reichtum an phantasievollen Märchen, sinnigen Erzählungen, scharf pointierten Fabeln und vor allem an hochpoetischen, eigentümlichen Liedern, welche von charakteristischen, meist schwermütigen Melodien getragen werden. Man sieht, an Bekundung mannigfaltigster hervorragender Begabung fehlt es nicht. Noch manches ließe sich vielleicht anführen, wir brechen indes die Aufzählung ab, die uns sonst zu weit führen dürfte, da es uns nicht darauf ankommen kann, eine erschöpfende Charakteristik zu geben. Genug, daß wir bewiesen zu haben glauben, wie wir von jeder blinden Voreingenommenheit fern sind und in der Anerkennung dessen, was anzuerkennen ist, wahrlich nicht markten und feilschen möchten. Um so mehr meinen wir, uns ein Recht darauf erworben zu haben, daß man unsere leidenschaftslose, wenn auch notgedrungen scharfe Kritik der Schattenseiten ohne Verdächtigung aufnehme und würdige. Denn der Schatten giebt es allerdings leider nur zu viele und sie überwiegen nach deutschem Urteile um so mehr die Lichtseiten, als sie vorherrschend auf dem moralischen Gebiete liegen und nach dieser entscheidenden Seite den Volkscharakter in einem trüben Lichte erscheinen lassen.

Um auch hier zunächst das Gute hervorzuheben, so wird ja gewöhnlich dem russischen Volke eine hervorstechende Gutmütigkeit nachgerühmt. Wir wollen diese als natürliche Disposition nicht leugnen, müssen ihr aber den Wert einer Tugend, sofern dabei ethische Durchbildung in irgend einem Maße vorauszusetzen wäre, um so nachdrücklicher absprechen. Diese vielgerühmte Gutmütigkeit hindert, wo Trunkenheit, Leidenschaft oder der leicht erregbare Fanatismus ihren Einfluß üben, nicht im mindesten den Durchbruch barbarischer Rohheit oder gar nackter Bestialität. Haben doch selbst namhafte russische Blätter mit kaltblütigem Vorbedacht darüber geleitartikelt, daß man den Zukunftskrieg gegen den perfiden Westen mit barbarischer Schonungslosigkeit führen müsse. Wehe den Feindesgebieten, welche die in ihren niedrigsten Instinkten aufgestachelten russischen Horden überschwemmten, dreimal Wehe den eigenen russischen Grenzländern, wenn

sie nach einer für die Russen ungünstigen Wendung nicht schleunigst von der anrückenden westeuropäischen Kriegsmacht okkupiert werden! Die russische „Gutmütigkeit" wäre im stande, sich ein Denkmal zu setzen, welches den Neid der Baschibozuks erregen möchte. Selbst in ihren positiven Bethätigungen erweist sich diese Gutmütigkeit häufig als eine so verkehrt geartete und gerichtete Sentimentalität, daß ihren entschlossensten Lobrednern dabei bange werden muß. Wie viele Verirrungen dieser Gutmütigkeit bewahren die Gerichtsannalen in den Verdikten der Geschworenen auf! Was soll man von einer Gutmütigkeit halten, die es fertig brachte, einen gemeinen, abgefeimten Dieb, wie den berüchtigten Juchanzow, auf seinem Transporte nach Sibirien mit förmlichen Ovationen zu feiern. Etwas Ähnliches wird von dem gemeinen Volke jedem Verbrecher gegenüber bethätigt, welcher der öffentlichen Justiz verfallen ist. Man sieht in ihm lediglich den bedauernswerten „Unglücklichen" und behandelt ihn dementsprechend. Dazu bilden dann wieder auf der anderen Seite die nicht seltenen Fälle einen merkwürdigen Kontrast, in denen die wütende Menge einen in flagranti ertappten Übelthäter auf die unmenschlichste Weise lyncht, wie jenen Pferdedieb, dem man einen Strick um den Kopf legte und so lange zusammendrehte, bis ihm der Schädel barst.

Eines traditionellen Ruhmes erfreut sich auch die Frömmigkeit des russischen Volkes. Der Fremde, welcher etwa nach Moskau kommt, wird von ihren äußeren Kundgebungen auf Schritt und Tritt überrascht, nicht selten, vielleicht gerührt sein. Schon die unzählbare Menge der Kirchen, Kapellen und kleineren Heiligtümer aller Art muß seine Aufmerksamkeit erregen. Wenn er dann sieht, wie die Leute immer wieder stehen bleiben, ihr Haupt entblößen, sich bekreuzen und ein längeres oder kürzeres Gebet murmeln, wenn er wahrnimmt, wie ähnliche Äußerungen des Gedankens an Gott alle Unternehmungen und Verrichtungen des täglichen Lebens begleiten, der Kutscher selbst, der ihn führt, seine Pferde nicht eher in Bewegung setzt, als bevor er andächtig das Kreuz geschlagen, so muß ihn notwendig eine hohe Meinung von dem frommen Sinne dieses Volkes beschleichen. Und doch steckt dahinter nicht soviel davon, wie es auf den ersten Anblick

scheint, nach dem Begriff von wahrer Frömmigkeit, welchen wir uns machen. Die griechische Kirche legt mehr als irgend eine andere christliche Gemeinschaft Wert auf das Zeremonielle. Die ganze gottesdienstliche Feier fast geht darin auf. Zur frommen Sitte ausgeprägt ist es überallhin in das Volksleben hineingetragen, indem es kirchlicherseits — nicht gerade dogmatisch, aber praktisch — als die maßgebende Norm, wonach die Frömmigkeit zu beurteilen ist, und als der entscheidende Faktor für die Erlangung des richtigen Verhältnisses zu Gott hingestellt wird. Es braucht nicht auseinandergesetzt zu werden, wie weit die Herrschaft solcher Sitte von wahrer Frömmigkeit im Sinne des Evangeliums entfernt sein kann und meist thatsächlich ist. Wo immer dem opus operatum Gott gegenüber ein Effekt zugeschrieben wird, da wird es nicht nur von dem Glauben, sondern auch von dem Aberglauben und aus Aberglauben sogar von dem Unglauben mit mehr oder weniger Eifer getrieben. Der starken Geister, welche sich jedes Gedankens an Gott und an eine Abfindung mit ihm verschlagen, sind nur verschwindend wenige. „Man kann es doch nicht wissen" — und jedenfalls: „es schadet nichts". So kommt es wohl dazu, daß diejenigen, deren Gewissen am weitesten von Gott wegweist, am pünktlichsten und sorgfältigsten in der Erfüllung alles äußerlich zu Absolvierenden sind. Der Fremde würde in seiner Bewunderung wohl erstmalig stutzig, wenn er die Erfahrung macht, daß sein frommer Rosselenker bei der nächsten Gelegenheit ihn unbarmherzig und aufs schmählichste übers Ohr haut; ernstliches Bedenken müßte ihn ergreifen bei der Beobachtung, daß auch der professionelle Säufer sich seinen Fusel in der üblichen Weise segnet und völlig ernüchtert stünde er wohl da, nachdem er einen Einblick gewonnen in das abgöttisch-superstitiöse Treiben mit den Heiligenbildern, etwa z. B. dem wunderthätigen Bilde der Mutter Gottes zu Kasan, welches von Haus zu Haus getragen wird, um den Bösen und alles Böse zu bannen und Gottes Segen zu spenden, natürlich nicht umsonst, sondern gegen Vergeltung in Naturalien und Bar, man spricht von 30 000 Rubel, welche die Geistlichkeit des heiligen Klosters jährlich allein in der Stadt Kasan auf diese Weise herausschlägt. Für besonders belehrend müssen wir es auch nach

eigener Erfahrung erachten, sich einmal das Drängen, Stürzen, Übereinanderfallen anzusehen, wenn es gilt, einem öffentlich auftretenden Erzbischof die Hand zu küssen oder wenigstens den Saum seines Gewandes zu berühren. Es ist kaum mehr menschenwürdig. Und dabei erzählt man sich von seiner hochwürdigen Person lachend die anstößigsten Histörchen! Uns ist diese Schätzung der durch das Amt angeblich verliehenen, sozusagen dinglichen Heiligkeit kaum begreiflich. Dennoch wollen wir dem russischen Volke sein Maß an Religiösität nicht abstreiten. Ob sie aber — wie die Slavophilen zu behaupten nicht müde werden — tiefer gewurzelt und wertvoller sei als bei den Kulturvölkern des Westens, überlassen wir jedem Verständigen zu entscheiden, welcher das Angedeutete erwägt und das Zeugnis der mehr als 900jährigen christlichen Geschichte dieses Volkes hinzunimmt, wonach es sich diesen ganzen enormen Zeitraum hindurch mit einem äußerlich schimmernd aufgeputzten Kleide der Religion und einem leblosen Bilde des christlichen Glaubens herumgetragen, auch wohl zu Zeiten daran hin- und hergezerrt, ohne doch je in weiteren Kreisen sich über diese Schaustücke zu dem lebendig machenden Geiste erhoben zu haben. Man vergegenwärtige sich zur vergleichenden Bestätigung dessen doch nur einerseits, was das Abendland in mannigfaltigster geistiger Regsamkeit für die Weiterentfaltung der christlichen Idee von Augustin bis auf die Gegenwart geleistet hat, und andererseits, was die einförmigen Steppen russisch-griechischer Kirchenhistorie in nahezu einem Jahrtausend getragen haben. In Erkenntniß des Evangeliums steht man hier nicht nur thatsächlich noch immer dort, wo die orientalische Kirche des Altertums stehen geblieben, sondern setzt seinen Stolz darein, keinen Schritt vorwärts gekommen zu sein und freut sich, daß die Bilder des kirchengeschichtlichen Panoramas nichts anders darstellen als öde Zänkereien um liturgische Formeln, Zeremonien, Art des Kreuzschlagens u. d. m. Dieser kirchengeschichtliche Befund bezeugt unwiderleglich, daß das russische Volk zur Erfassung des Christentums im Geiste und in der Wahrheit bislang noch gar nicht gekommen ist. Denn wo das wäre, wäre notwendig auch geistiges Leben, im Gefolge dessen aber, wie im Gefolge jedes Lebens, Bewegung, Fortschritt, Entwickelung. Eben das alles jedoch weist die Ge-

schichte der russischen Kirche als nicht vorhanden und als nie bisher vorhanden gewesen auf. Auch hier fehlt also zu einer fruchtbringenden Nutzbarmachung des verliehenen Pfundes noch so gut wie alles und es kann der gegenwärtige Stand mit nichten als ein kulturell bedeutsameres Haben gebucht werden.

Dieses Urteil wird durch einen Blick auf die sittliche Lebensführung in den breiteren Volksschichten des weiteren vollauf bestätigt. Es hieße, sich an die Abfassung eines ganzen Werkes machen, wollte man hier auch nur mit einiger Ausführlichkeit auf die Einzelheiten eingehen. Es sei darum nur an die Hauptzüge flüchtig erinnert. Zuerst namhaft zu machen als die Wurzel vieler anderer Gebrechen ist der Mangel an Stetigkeit und Ausdauer in ernster Arbeit, die Gleichgiltigkeit, Sorglosigkeit und Leichtfertigkeit in der Pflichterfüllung, welche sich leicht und rasch zu einem völligen Defekt jeglichen Pflichtbewußtseins ausbilden. Welch' eine Unsumme von Versündigungen in dieser Richtung ist wieder einmal weithin sichtbar geworden durch die Katastrophe bei Borki, Versündigungen, welche sich aus den untersten Schichten des Eisenbahnpersonals hinaufziehen bis zum Minister! Aber dem jäh aufleuchtenden Blitz, der so unheimliche Dinge enthüllte, ist kein auch nur momentan erschreckender oder erschütternder Donnerschlag gefolgt — keine exemplarische Züchtigung der Schuldigen, welche das öffentliche Gewissen hätte aufrütteln und läutern können, zu dem vorübergehenden Gedanken wenigstens: es muß anders werden! Die Geschichte endet für das Volksbewußtsein in Rußland genau so, wie die Erzählung Chamissos von Schemjaka:

Da hat gehustet, sich geschneuzt
Schemjaka und zuletzt bekreuzt:
Gottlob! das lief noch gut ab.

Unzählige Dankeskapellen sind errichtet und eine unendliche Weihrauchwolke byzantinisch-blasphemischer Verhimmelung des Zaren, den Gott durch „das Wunder" zum slavischen Messias gestempelt, hat sich erhoben: von irgend einer Umkehr oder auch nur einer leisen Besserung ist keine

Rede gewesen. Alles bleibt beim Alten; denn es handelt sich um Schoßsünden des ganzen Volkes bis in seine weitesten Kreise hin. Der russische Arbeiter wird gerade um dieser Gebrechen willen, soweit es irgend geht, gemieden. In den östlichen Regionen des Reiches z. B. laufen ihm die Tartaren bei weitem den Rang ab. Sie sind nicht so anstellig und gewandt, aber unvergleichlich viel fleißiger und solider, Eigenschaften, welche auf die Dauer den Ausschlag geben müssen. Hierzu gesellt sich, Wirkung und Ursache zugleich, die verheerende Trunksucht, in Rußland um so schlimmer, als sie durchgehend als „Branntweinpest" sich darstellt, welche alles verzehrt: Glück, Gesundheit, Ehre und Ehrbarkeit, Gewissen und zuletzt das Leben — für den moralischen Lump und die physische Ruine fast wieder ein Glück. Alljährlich registrieren die Zeitungen in der Osterzeit so und so viele Opfer der maßlosen, viehischen Völlereien nach Schluß der Fasten. Sie haben sich buchstäblich zu Tode gesoffen. Wer aber zählt die Tausende und Abertausende, die am Trunk als chronischer Krankheit langsamer, aber noch sicherer dem jammervollsten Ende entgegengehen und auf ihrem schmachvollen Wege nur zu viele Keime nachwirkenden Elendes ausstreuen! Wo die Laster des Trunkes sich eingenistet und ausgebreitet haben, da kann als weiteres Übel die geschlechtliche Zügellosigkeit und Ausschweifung nicht fehlen. Das russische Volk erscheint von dieser moralischen Seuche, welche so verheerende Folgen nach sich zieht, in erschreckender Weise durchzogen. Als das Schlimmste muß dabei angesehen werden, daß das sittliche Bewußtsein Exzessen dieser Art gegenüber in betrübender Weise erschlafft, wenn nicht ganz geschwunden ist. Das Unglaublichste darf offenkundig geschehen und sich breit machen, ohne daß die öffentliche Meinung und die Gesellschaft dagegen reagiert, wenn nur der Eklat vermieden wird, d. h. der Skandal sich nicht akut gestaltet. Im 30. Bande der Baltischen Monatsschrift (1883) hat H. von Samson-Himmelstjerna in einer Reihe sehr lehrreicher und lesenswerter Aufsätze unter dem Gesamttitel „Vom Lande" die Verhältnisse und Zustände der ländlichen Bevölkerung Rußlands fast ausschließlich nach russischen Quellen einer eingehenden Besprechung unterzogen. Dort liest man u. a.: „Es ist, wie es scheint, eine nationale Institution und Sitte, daß in einer großen ungeteilt

wirtschaftenden Familie das Familienhaupt bei Abwesenheit der Söhne fürs Nichtausbleiben der Enkelkinder selber Sorge trägt.*) Beim Überhandnehmen der Familienteilungen und der Zwergwirtschaften mag diese Art der Stellvertretung im Abnehmen begriffen sein. Dagegen aber scheint noch Schlimmeres sich einzubürgern. Gelegentlich erwähnt Engelhardt**) eines bäuerlichen Gewohnheitsrechtes, nach welchem eine Frau von der Verpflichtung, aus ihrem Privatvermögen des Mannes Kleidung zu liefern, entbunden ist, sobald dieser mit einer andern Frau in zu nahe Beziehungen getreten ist ꝛc. Das giebt zu denken. Ein Gewohnheitsrecht entsteht nicht ohne Gewohnheit . . . Selbst von einem Falle weiß der Verfasser zu erzählen, wo eine Hausfrau alle ihre kleinen Kinder verließ und in anderen Dörfern mit diversem Mannsvolk sich umhertrieb. Dieser Fall wird als Beispiel für die Verderbtheit des bezüglichen Dorfes gegeben. Hierher gehört wohl auch, was Engelhardt aus seiner ländlichen Einsamkeit erzählt. Seinen Herrn verstimmt und gelangweilt antreffend, schlägt der Aufseher Iwan vor, die Darotschka, ein junges Mädchen, das der Herr wohl bemerkt haben müsse, zum ‚Zigarettenstopfen‘ kommen zu lassen. Engelhardt sehnt sich nach weiblichem Umgange (im Petersburger Restaurant Erber — cabinet particulier natürlich —), der nicht nach Dünger und saurer Milch, wie die Melkerinnen, dufte. Später giebt es kleine Kinder im Hause. Die Herangewachsenen werden mitgenommen in die Dorfschenke, wo chauvinistisch und nihilistisch politisiert wird.“ Derselbe Engelhardt und andere russische Berichterstatter bieten auf Schritt und Tritt Illustrationen für die „Lockerheit der ehelichen Bande beim Landvolke, die an Klarheit nichts zu wünschen übrig lassen“ (a. a. O.). Eine gemeine Russin sagte dem Verfasser dieser

---

*) „In den allermeisten Gegenden Mittelrußlands befindet sich ein großer Teil, ja in manchen Gegenden der weitaus überwiegende Teil der männlichen Bevölkerung auswärts, auf Wandererwerb als Handwerker, Fabrikarbeiter, als Tierärzte, Gärtner, Erdarbeiter, als gewerbsmäßige Bettler. . . Vielerorts wandern sämtliche Männer aus, oft für mehrere Jahre.“

**) Trotz seines deutschen Namens kein Deutscher, sondern unverfälschter Russe und Verfasser einer Reihe von Briefen über bäuerliche Verhältnisse im Smolenskischen, welche eine Hauptquelle für H. von Samson-Himmelstjerna bilden.

Zeilen in ihrer ungebildeten Naivetät — sie war Analphabetin —: „Sehen Sie, Herr, bei uns Russen ist es so: Entweder ist der Mann ordentlich, dann können Sie darauf schwören, daß die Frau sich liederlich umhertreibt; oder die Frau ist brav, dann säuft der Mann und richtet alles zu Grunde. Aber eins von beiden ist unvermeidlich.“ Ein beredtes Zeugnis aus solchem Munde! Was für Hebel müßten angesetzt werden und wie lange Arbeit umfassendster und angestrengtester Art erforderte es, ein in solch' sittliche Verwahrlosung gesunkenes Volk aus dem gröbsten Schmutze herauszubringen! Daß wir es aber hier nicht mit tendenziöser Schwarzmalerei zu thun haben, sondern mit flüchtigen Skizzierungen, welche die Wirklichkeit noch lange nicht erreichen, das möge dem deutschen Leser die Rede bezeugen, welche der Erzbischof Nikaner im Herbste 1889 zu Odessa gehalten hat und die auch durch die deutschen Zeitungen gegangen ist. In Rußland hat ihm niemand zu widersprechen gewagt. Nur ihre Opportunität ist im Hinblick auf das Urteil des Auslandes hier und da bezweifelt worden. Der Erzbischof hat in viel lebhafteren und drastischeren Farbentönen, als wir sie uns gestattet, das Bild auf der Folie ausgemalt, welche ihm der deutsche Kolonist Südrußlands geliefert hat. Er hebt in dem langen Sündenregister namentlich die Ausschreitungen gegen das sechste und gegen das vierte Gebot hervor. Daß die Nichtachtung des letzteren in allen Beziehungen (Eltern, Obrigkeit 2c.) progressiv wächst, kann den Kenner der Verhältnisse nicht befremden. Geht doch ein Zug der Auflehnung besonders gegen dieses Gebot durch unsere ganze Zeit, welche sehr geneigt ist, überall Rechte der „freien Persönlichkeit“ geltend zu machen, von Pflichten derselben aber als lästigen Beschränkungen nichts wissen möchte. In Rußland kommt dazu, daß man dort von Erziehung im besten Falle keine Idee, meist aber sehr korrupte Vorstellungen hat. Von der Liebe ausgehende, aber eben darum ernste und folgerichtige Zucht ist ein unbekannter Begriff oder bleibt ein Begriff, der nie in die Praxis umgesetzt wird. Sie gilt für eine deutsche Erfindung, welche dem russischen Herzen widerspricht, dieses bewegt sich den Kindern gegenüber durchweg in zärtlicher Affenliebe und sieht das einzig Menschenwürdige darin, daß die heran-

wachsenden Weltbürger sich völlig ungehemmt „aus sich selbst“ entwickeln, Selbständigkeit im Denken und Wollen bethätigen, gewandt und „klug“ werden. Vor einiger Zeit erhielt der Verfasser dieser Zeilen Kenntnis von der Anfrage einer in ihrer Art wirklich ernst gerichteten, gebildeten und strebenden Russin in Betreff ihres Neffen, der in deutscher Umgebung seine Erziehung und Ausbildung genoß. Der Jüngling, Sekundaner eines klassischen Gymnasiums, war, nach mir gegebener Schilderung, ein nicht übel veranlagter Mensch, der das Herz im ganzen auf dem rechten Fleck hatte und sich mehr und mehr in die deutsche Luft einlebte, im übrigen selbstverständlich außerordentlich grün und selbst mit anerkennenswerter Vernunft sich dessen nicht ganz unbewußt. Die Anfrage der sonst wirklich geistvollen Tante ging nun bezeichnender Weise nicht dahin etwa, ob Sascha fleißig, ordentlich und sittsam sich führe, sondern, ob er anfange, „eigene“ Ideen zu haben oder „blos nachspreche“, was ihm gesagt worden! Punktum! Wenn das am grünen Holze geschieht, was will am dürren werden! Man läßt der Sache ihren Lauf, bis mit dem über den Kopf gewachsenen Rangen einfach nicht mehr auszukommen ist. Dann wird der deutsche Erzieher zu Hülfe gerufen und soll alles wieder einrenken, meist natürlich bei den vorher verschuldeten Versäumnissen eine Sisyphusarbeit, die ohne genügendes Resultat bleibt. Wo aber diese letzte Aushülfe durch die Verhältnisse sich verbietet, da geht es, wie es eben geht, „äwer'n gauden Gang geiht't nicht,“ mit Fritz Reuter zu reden.

Die letzten Erwägungen haben uns zu dem maßgebenden Kulturfaktor, der S c h u l e, hingeleitet. Daß in Bezug auf das Volksschulwesen noch so gut wie alles fehlt, daß also eine Arbeit von riesenhaften Dimensionen, an welche ganz enorme geistige und materielle Anstrengungen zu wenden wären, noch geleistet werden muß, ehe Rußland vielleicht im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts in dieser Hinsicht sich die letzte und bescheidenste Stelle unter den Kulturstaaten Europas erobert, ist so oft und so klar dargelegt worden, daß auf den näheren Nachweis an dieser Stelle der Kürze wegen verzichtet werden darf.*) Gesteht doch selbst

*) Wer Zahlen wünscht, sei auf die überall leicht zugängliche Moralstatistik von Prof. Al. v. Öttingen verwiesen.

ein so entschlossener Verehrer Rußlands und ein so geflissentlicher Lobredner russischer Verhältnisse wie der Kritiker der Russica in der deutschen Litteraturzeitung, F. Meyer von Waldeck, diese Mängel zu. Freilich machen ihn die Überschüsse der Einnahmen in der Finanzverwaltung Rußlands seit 1888 sehr sanguinistisch rücksichtlich einer Besserung der bestehenden Zustände. Die Mittel würden nun nicht mehr fehlen, den Übeln „das Messer an die Wurzel zu legen". Das ist für russische Verhältnisse sehr sanguinisch gedacht. Wenn wir auch annehmen, daß diese Überschüsse in der That und nicht blos rechnungsmäßig existiren, so ist doch bei der gegenwärtigen äußeren und inneren Politik Rußlands alles andere eher anzunehmen, als daß die etwa vorhandenen Mittel in größerem Maßstabe zu dem friedlichen Kulturzweck, die Volksbildung zu heben, verwandt werden. Abgesehen davon aber ist es mit Geldmitteln allein, wenn sie auch noch so reichlich fließen, leider nicht gethan auf diesem Gebiete, was Herr Meyer ganz vergessen zu haben scheint. Um dem deutschen Leser wenigstens eine ungefähre Ahnung von dem zu geben, was hier noch negativ und positiv zu leisten wäre, erlauben wir uns ein weiteres Zitat aus dem schon oben angeführten Aufsatze von Samson-Himmelstjerna. Es wird in demselben nach Engelhardt (s. o.) mitgeteilt, daß „der Bauer das Ansinnen, sein Kind zur entfernten Schule zu schicken und dazu noch mit vorgeschriebenen Lebensmitteln auszurüsten, während er doch selbst hungert und von ‚Stückchen'*) lebt, daß er das als eine der drückendsten und ungerechtesten Abgaben ansieht, welcher er sich denn auch aufs wirksamste zu entziehen weiß, so daß auch die Landschaftsschulen**) lediglich auf dem Papiere stehen, d. h. mit ungebührlichen und ihrer Wirksamkeit keineswegs entsprechenden Ausgabesummen. Schlimmeres noch sagt Kawalin †) von dem russischen Volksschulwesen aus. Auch dort, wo man sich bemüht habe, Volksschulen zu errichten und in Gang zu erhalten, seien sie durch die verderbten und sittenlosen Kuratoren und Inspectoren zu Grunde gerichtet

*) D. h. vom Bettel.

**) Ebenso wie die „Kirchenschulen".

†) Im „Europ. Boten" 1881.

worden. Was noch an Volksschule bestehe, verschlechtere sich tagtäglich. Die Volksschule lege gar kein Gewicht auf sittliche Erziehung und sie könne es auch nicht, da die Lehrer nicht nur kenntnislos seien, sondern auch sittlich verderbt. Zudem werde die Volksbildung durch die weiten Entfernungen der bäuerlichen Wohnorte von der Schule und durch die klimatischen Verhältnisse erschwert. Fürst A. Wassiltschikow*) meint, selbst Kostenfreiheit der Volksschule würde in Rußland fast illusorisch sein, wenn die Regierung den Kindern nicht auch Pelze zur Wanderung in die Schule lieferte." Meyer von Waldeck stimmt Hermann Roskoschny („Das arme Rußland") zu, wenn dieser schreibt: „Die Nachteile jahrhundertelanger Vernachlässigung des Schulwesens lassen sich heute nicht über Nacht beseitigen." Wir meinen, wenn alle irgend verwendbaren Kräfte planmäßig und stetig nur auf dies eine Ziel gelenkt würden, es müßten Menschenalter vergehen, ehe aus solchen Zuständen etwas entwickelt werden könnte, was mit dem Maßstabe moderner Kultur überhaupt meßbar wäre. Von einer solchen Beschränkung aber, von einem Freimachen aller Mittel zu einem solchen friedlich-humanitären Zwecke ist in dem heutigen Rußland weniger denn je die Rede.

Äußerlich etwas besser steht es mit den höheren Lehr- und Erziehungsanstalten. Ausgestattet sind viele bis nach Sibirien hinein reichhaltiger und glänzender als irgendwo sonst in der Welt, selbst auf die Gefahr hin, daß sich niemand finden sollte, der von den manigfaltigen prächtigen Lehrmitteln zweckentsprechend Gebrauch zu machen verstände. Gelingt es durch anhaltende und genauere Beobachtung hinter den Schein in der Wesen Tiefe einzudringen, so erkennt man enttäuscht, daß „das Unzulängliche" hier „Ereignis" ist in des Wortes verzweifeltster Bedeutung. Wie sollte es denn auch anders sein! Abgesehen davon, daß die Geschichte der Bestrebungen auf dem Gebiete der allgemeineren Bildung in Rußland von verhältnißmäßig sehr jungem Datum ist, enthält sie die verhängnisvolle Thatsache, daß man bis auf den heutigen Tag auch nur

---

*) Berühmter russischer Schriftsteller über „Ländliche Zustände".

über die Grundlage, auf welcher sich alles erbauen soll, trotz aller Verhandlungen, Kommissionsberatungen (in Rußland ein besonders beliebter modus procedendi), Projekte und Versuche zu keiner bestimmten und endgültigen Entscheidung gekommen ist, kommen kann und kommen will. Der Grund für dieses unaufhörliche Gähren und Brodeln, welches eine schnell platzende Blase nach der andern auftreibt, ohne Resultate von bleibendem Werte zu zeitigen, ist vorzugsweise darin zu suchen, daß das Erziehungswesen in Rußland nicht ein organisch in geschichtlichem Werdeprozeß erwachsenes Gebilde ist, sondern eine künstliche Nachahmung fremder Muster, deren Anpassung an die faktischen Lebensbedingungen der russischen Bevölkerung aller am grünen Tische (und nur dort) ausersonnenen Theorien spottet. Das deutsche klassische Gymnasium ließ sich schon deshalb nicht ohne weiteres verpflanzen, weil die geeigneten Lehrkräfte nicht vorhanden waren. Außerdem aber schien das in ihm verkörperte Bildungssystem grundsätzlich nicht recht anwendbar, insofern es ja in einem ganz anderen Boden wurzelte, als der ist, aus welchem der russische Geist seine Ideale gesogen, und diese sollten erhalten bleiben. War es nicht angemessener, sich vielmehr auf die indifferentere Mathematik und die modernen sogenannten Realien zu gründen? Ein tosender Streit entbrannte zwischen „Realismus" und „Klassizismus," die Schulpraxis bis zum Unleidlichen verwirrend und schädigend. Vielleicht wäre der erstere, auf welchen die vorherrschende Neigung weiterer Kreise sich offenbar richtete, Sieger geblieben, hätte man nicht die Entdeckung gemacht, daß die realistische Bildung auf Züchtung des Nihilismus hinauslaufe, weil humaner Idealismus durch sie nicht gut entwickelt und gefördert werden könne. Unter der Protektion des Ministers der Volksaufklärung, Tolstoi, triumphierte der Klassizismus. Aber obgleich slavische Lehrkräfte aus Österreich in Masse herbeigezogen, in dem historisch-philologischen Institut zu Petersburg und in dem Seminar ähnlichen Charakters zu Leipzig, welches unter der Leitung einer Größe wie F. W. Ritschl stand, Brutstätten für russisch dozierende Lehrer der alten Sprachen errichtet, auch andere zweckentsprechende Anstrengungen nicht gescheut wurden, wollten die klassischen Studien zu keinem rechten frischen

Leben gedeihen. Gegenwärtig nun scheint man am Werk, unter einer gleichfalls dem verachteten Westen entlehnten Parole, „Beseitigung der Überbürdung", dem kümmerlichen Treibhauspflänzchen, welches kaum ein paar Blättchen getrieben, die letzten Lebenswurzeln abzugraben. Bedenkt man, daß bei jeder derartigen Wendung in den leitenden Sphären Rußlands die Folge eine radikale „Reorganisation" zu sein pflegt, welche das frühere meist auf den Kopf stellt, so mag man sich selbst ausmalen, was auf diesem Gebiete bisher erzielt sein kann. Dazu liegt die Schule wehrlos in den Klauen eines meist aller Vernunft baren Bureaukratismus, dessen Reglementierwut schonungslos jede Angelegenheit, deren sie sich bemächtigen kann, mit Verordnungen über Verordnungen zu Tode hetzt. Schließlich verliert selbst der kundigste Praktikus jegliche Übersicht und entschließt sich, in der Verzweiflung von keiner Vorschrift Notiz zu nehmen, sondern die Sache nach seiner Einsicht zu erledigen. Das ist denn, falls er ein vernünftiger Mann ist, das heilsamste und jedenfalls das einzig mögliche, denn die „Regeln" leiden nicht nur an heilloser Verwirrung, sondern auch an Undurchführbarkeit und unlöslichem gegenseitigen Widerspruch. Vorstellungen dagegen würden nur zu einem Verweise mit erneuter Einschärfung, sich strikte an die bestehenden „gesetzlichen" Bestimmungen zu halten, führen. Darum werden von den Kundigen solche Versuche überhaupt gar nicht unternommen, sondern die auf Schritt und Tritt notwendigen Protokolle und sonstigen Urkunden, so gut es gehen will, in Übereinstimmung mit den „Regeln" gebracht, was bei dem geduldigen Papier ja immer zu erreichen ist. Damit ist denn zur Befriedigung aller „das Gesetz erfüllt." Deutscher Gewissenhaftigkeit möchte das wie ein unhaltbarer, unerträglicher Zustand erscheinen, wer aber in Rußland leben muß, wird, er mag sich sträuben, so viel er wolle, durch die Regierung selbst gezwungen, das Gute und Heilsame im besten Falle unter Nichtbeachtung des Gesetzes, oft aber sogar gegen das Gesetz ins Werk zu setzen und sich mit dem Wortlaut desselben — schriftlich abzufinden. Wird auf diese Weise noch mancher Unsinn ministerieller und kuratorischer Erlasse glücklich paralysiert, so leidet die Schule doch unheilbar an der Mangelhaftigkeit ihrer Pädagogen und der

von denselben betriebenen Pädagogik. In der öffentlichen Schätzung der russischen Gesellschaft rangieren Lehrer sehr niedrig und zwar aus dem charakteristischen Grunde, weil man ihre Aufgabe für eine der simpelsten erachtet, zu deren Lösung es am wenigsten des Witzes und der Kunst bedarf. Was für ein Kunststück ist es denn, einen Haufen unerwachsener Buben in Ordnung zu halten, ihnen aus dem Lehrbuch ihre fertigen Lektionen aufzugeben und dieselben abzufragen? Diese sonst so blöde Reflexion entbehrt gegenüber dem russischen Pädagogentum, einzelne ehrenwerte Ausnahmen abgerechnet (wir bitten ein für allemal diese überall in Anschlag zu bringen, soweit das mit weißen Raben thunlich ist), der Berechtigung nicht. Ein öder Mechanismus des ganzen Apparates, ein widerlich mißtrauisches Überwachungssystem, äußerlicher Drill und eine geistlose Eintrichterungsmethode sind die Hauptzüge in dem Bilde der pädagogischen Dressur. In ähnlicher Weise gestaltet sich auch die Anleitung zu kirchlicher und patriotischer Gesinnung. Der Besuch des Gottesdienstes in den Kirchen wird kontrolliert und durch heilsamen Zwang befördert, über Berichte und Teilnahme am Abendmahl Buch geführt u. d. m. Um den patriotischen und monarchischen Empfindungen der Schüler Luft zu machen, werden sie zu den üblichen Loyalitätskundgebungen per Kommando angehalten, z. B. Absingung der Nationalhymne u. s. w. Wehe dem, der nicht hinreichend „Begeisterung“ an den Tag legte! Vor Bigotterie und Heuchelei fürchtet man sich in Rußland nicht. In welchem unbefriedigenden Zustande die Universitäten mit ihren „Kursen“ und ihren „Inspektoren“ sich befinden, davon geben die unaufhörlichen Studentenrevolten genugsam Zeugnis. Wir brechen die Erörterung über diesen Punkt ab, in der Überzeugung, hinreichend veranschaulicht zu haben, wie weit der Abstand von kulturell wirklich befriedigenden Verhältnissen ist.

Es fragt sich nun: ist im Hinblick auf diesen schreienden Notstand im Gebiete des Erziehungs- und Bildungswesens, dem gegenüber alle offiziellen staatlichen Bemühungen für sich allein Danaidenarbeit bleiben, einst wirksame Hülfe von der Kirche und der Geistlichkeit zu erwarten? Haben diese gewissermaßen dazu prädestinierten Faktoren im geistigen Leben

der Völker doch anderer Orten so Großes in der Grundlegung des Volksunterrichts geleistet, sollten sie hier, um im Bilde zu bleiben, nicht auch dem Faß den Boden geben können, daß die Füllung nur noch eine Frage der Zeit wäre? Nach dem, was oben über das Wesen und den Zustand der orthodoxen Kirche ausgeführt worden ist, wird man keine günstige Antwort auf diese Frage erwarten können. Es kommt dazu, daß dieser Kirche bei ihrer byzantinischen Verquickung mit der Staatsgewalt alle Fähigkeit zur Initiative und zu einer selbständigen Aktion im größeren Maßstabe, wie sie hier die unerläßliche Voraussetzung wäre, völlig abhanden gekommen ist. Anstatt daß sie eine Helferin für den Staat und eine Stütze desselben werden sollte, wo nun eben die staatlichen Mittel ihrer Natur nach sich unzureichend erweisen, bedarf sie ihrerseits der unausgesetzten Unterstützung durch den Staat, dessen Polizeigewalt die Treue ihrer Glieder aufrecht erhalten muß. Daß der kümmerliche äußere Gewinn, welchen die griechische Kirche davon hat, die unberechenbare moralische Einbuße, die damit verknüpft sein muß, vor allem die sichere Faulheit in ihren eigenen Reihen nicht aufzuwiegen imstande sei, haben einsichtige Orthodoxe, sogar die Aksakow und Genossen, sicherlich ergebene Söhne ihrer Kirche, klar erkannt und offen ausgesprochen. Nur die russische Regierung und der „heilige“ Synod sehen das Verhängnis, welches die ganze Zukunft der russisch-griechischen Kirche bedroht und in der oben gekennzeichneten Unfähigkeit derselben bereits offenbar wird, mit der alten Verblendung der dem Gericht Geweihten nicht. Der eherne Gang des Schicksals wird ihnen zu spät die Augen öffnen. Was aber die weiteren Kreise der russisch-orthodoxen Weltgeistlichkeit anlangt — daß Gott erbarm! Es giebt wohl kaum eine christliche Geistlichkeit, welche ihrer Qualität nach den allernächsten Anforderungen so wenig entspräche wie diese, geschweige denn, daß sie das Zeug zum zielbewußten Angriff und zur folgerichtigen Lösung einer so weitausschauenden Aufgabe, wie sie hier vorliegt, besäße. Wir erlauben uns hier abermals aus der schon wiederholt zitierten Abhandlung einen Passus herauszuheben, der mit kurzen Worten nach dem Zeugnis eines ebenso berufenen wie unverdächtigen Beobachters in unnachahmlicher Weise die Lage der Dinge be-

leuchtet: „Engelhardt zeigt, wie außerordentlich roh und beschränkt die Auffassungen des Dorfgeistlichen in einem gegebenen Falle sich erweisen; wie der Geistliche die außerordentlich schädlichen Hofteilungen befördert, weil seine Einnahmen dadurch, d. h. durch zahlreichere Exorzismen ꝛc., sich vergrößern; wie er für möglichst große Sterblichkeit seiner Beichtkinder sich interessiert, um mehr Einnahmen von der Erde zu haben; wie entsetzlich ärmlich die Lage des Dorfgeistlichen sei, der unter den denkbar günstigsten Umständen auf einer Exorzismusfahrt von 25 Werst es höchstens zu einem Tagesverdienst von 33 Kopeken (seine Gehülfen zu nur 16½ resp. 8¼ Kopeken) bringen können, wie aber der Bauer den so außerordentlich dürftig besoldeten Geistlichen in Ansehung seines Nutzens und seiner Arbeit noch immer für viel zu hoch bezahlt ansieht und ihn wohl gern missen würde, wenn nicht die obligatorischen kirchlichen Handlungen wären, die allmonatlichen Teufelaustreibungen aus Haus und Hof ꝛc. Engelhardt weiß nur von einem einzigen Vorteile zu erzählen, den er aus Berührungen mit der Geistlichkeit zieht. Besseres und Authentischeres als aus anderen Quellen erfährt er von Geistlichen über die Sitten, Lebensbedürfnisse und Nöte der Bauern — kurz über alles das, was man genau kennen muß, um den Bauer nach Dorfbrauch und so, daß nur Gott was erfährt, exploitieren zu können. Dieses Urteil über Natur und Wirksamkeit der russischen Geistlichkeit, wie es sich aus Engelhardts Worten ergiebt und zwischen seinen Zeilen deutlich herauslesen läßt, stimmt vollkommen mit dem, was der feine Beobachter Wallace berichtet. Nach ihm ist die Geistlichkeit vom Volke nicht geachtet — im Gegentheil — et pour cause; und wer darauf ausgeht, ihr Niveau zu haben, muß sich notwendig in einem circulus vitiosus bewegen. Es wäre dazu Öffentlichkeit erforderlich, die nicht ohne Freiheit zu erlangen ist; Freiheit aber kann nur durch die Öffentlichkeit erlangt werden ꝛc.“

Wir halten nach dem Angeführten die oben aufgeworfene Frage, was von der Geistlichkeit in Bezug auf Förderung der Kultur und Bildung in Rußland zu erwarten wäre, für erledigt und haben, um die Summe zu ziehen, nur noch einen Blick auf die Regierung im weitesten und all-

gemeinsten Sinne zu werfen. Ist nicht von daher geistiges Licht und Leben zu hoffen? Von „Reformen“ schwirrt ja unausgesetzt die Luft im Reich des Zaren, unzählige Kommissionen beraten alle erdenklichen „Fragen“ und der Reichsrat ist von einer noch nicht dagewesenen Fruchtbarkeit. Deutsche Preßorgane wie die Schlesische Zeitung und die Staaten-Korrespondenz können dem ihren Respekt nicht versagen und begrüßen sogar die Thätigkeit der russischen Regierung im baltischen Gebiete, wo der Fortschritt seit Jahrhundert sistiert sei, sympathisch. Auf den Zweck und den Wert dieser Reformen einzugehen, ist hier nicht der Ort. Soweit sie die Ostseeprovinzen angehen, sollten sie durch das ihnen allen ohne Ausnahmen gesteckte oberste Ziel der Russifizierung jedem Deutschen unschmackhaft sein. Aber es giebt eben recht sonderbare „Deutsche“ in der Welt und namentlich auch im deutschen Reich. Selbst an dem bescheidensten Ideal gesetzlich begründeter politischer Freiheit gemessen, erscheint die in Rußland bestehende Autokratie nicht nur als ein Unikum im Bereiche der Kulturwelt, sondern geradezu als eine Ungeheuerlichkeit. Aber hat denn einst auch im Westen Europas bis in unser Jahrhundert hinein der Absolutismus geherrscht und bezeichnet seine aufgeklärte Handhabung nicht mehrfach eine segensvolle Entwickelungsepoche im Leben der betreffenden Staaten und Völker? Man denke nur an Preußen. Was wäre aus diesem Staate ohne seinen landesväterlichen Despoten Friedrich Wilhelm I. geworden? Der Byzantinismus und der slavophile Fanatismus in Rußland sehen in der Autokratie allerdings nicht nur ein durch die niedrige Kulturstufe des eigentlichen russischen Volkes bedingtes Übel, sondern vielmehr eine Panacee aller Schäden der Welt, durch deren Besitz Rußland die erträumte Zukunftsmission garantiert werde. Steckt aber, von der offenbaren Phantasterei abgesehen, doch nicht ein Körnchen Wahrheit dahinter? Ein vielschreibender politischer Pamphletist äußert sich („Auf des Reiches Hochwacht“) dahin, der Zar erkenne mit Recht, „daß Rußland, nachdem kaum erst die Krisis der Aufhebung der Leibeigenschaft überwunden (?) worden, für eine Verfassung im modern konstitionellem Modus noch lange nicht reif und daß ein starker, erleuchteter und auf nationaler Basis gefestigter Absolutismus allein imstande sei,

das Riesenreich zu konsolidierter innerer Staatsordnung zu führen." Für diesen „erleuchteten Absolutismus" erscheint ihm Alexander III. gerade als der rechte Mann. Sein Charakter sei „selbständig", sein Blick „klar", sein Wille „fest", seiner schweren Aufgabe sei er sich „vollständig bewußt" und „entschlossen, dieselbe allein nach seinem Erkennen und Wollen durchzuführen". Ferner heißt es: „Kaiser Alexander III. ist ein offener, durch und durch edler und rechtlicher Mann, rein in seinem Leben, treu in seinen Gesinnungen". Wir wollen den „alten Diplomaten", für den sich der zitierte Publizist giebt, in seinem offenbar durch keine Kenntnis der Thatsachen getrübten Optimismus nicht stören, sondern uns blos erlauben, zu dem und jenem Prädikat „rechtlich", sofern dasselbe eine Regententugend bezeichnen soll, im Hinblick auf spätere Erörterungen ein Fragezeichen zu setzen. Aber wenn selbst ein Engel vom Himmel das in Rede stehende System handhabte, so würde es dadurch nicht besser und heilsamer, weil dafür die persönliche Qualität des obersten Trägers nicht soviel austrägt. Viel eher kann er es verschlechtern und unerträglich machen. Gut und heilsam aber ist das System auch für Rußland nicht mehr, wie wenig andererseits auch der konstitutionelle Parlamentarismus dahin passen möge. Es ist ja richtig, daß in Rußland vielfach Zustände sich finden, welche dem 18. Jahrhundert, ja wohl auch noch viel früheren, entsprechen. Damit läßt sich jedoch die Zweckmäßigkeit einer Regierungskunst, welche im 18. Jahrhundert anderer Orten ihre Dienste gethan, keineswegs erweisen. Die Menschen sind auch in Rußland nicht mehr Menschen des 18. Jahrhunderts, für welche gewissermaßen die abgelegten Kleider der früher Erwachsenen gerade recht kämen. Zudem greift auch hier das alte „Si duo idem, non est idem" Platz. Das preußische Volk in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und das russische von heute sind etwas himmelweit Verschiedenes und vor allem Friedrich Wilhelm I. war eine in ihrer Art geniale Größe. Die Segnungen seiner Regierung sind nicht von dem absolutistischen System derselben entsprungen, sondern trotz desselben durch seine persönliche Bedeutung hervorgerufen. Historische Parallelen dieser Art sind nur irreführend. Eine segensreiche Wirkung des Absolutismus kann nur unter Aufstellung einer

ganzen Reihe Kautelen zugegeben werden. Dazu gehört neben den im Vorhergehenden bereits berührten vornehmlich die dem Prinzip im Grunde bereits widersprechende Selbstbeschränkung durch ein bestimmtes und festes Gesetz. Nominell soll es ja so in Rußland sein. Thatsächlich hat indes das Sprichwort Recht:

„In Rußland lebt man nach Gesetzen,
Die darf der Zar zuerst verletzen;
Es steht sodann, das Recht zu mindern,
Auch zu den kaiserlichen Kindern —
Und außerdem noch jedermann,
Der die Gebühr bezahlen kann."

Im Hinblick auf diese Verhältnisse hat wohl Puschkin, ein offizielles Symbol ironisch beschreibend, gesagt: „In Rußland giebt es kein Gesetz. Dafür giebt es eine Säule und auf der Säule eine Krone." Statt alles weiteren Eingehens auf Einzelheiten darf man sich mit dem Hinweise auf die Thatsache begnügen, daß es z. B. für Polen kein Recht und keinen Rechtsschutz giebt, ebenso neuerdings für Deutsche und Lutheraner überhaupt, sowie endlich für alle, welche irgendwie den Verdacht irgend eines Wächters der „öffentlichen bestehenden Ordnung" erregen. Sowie derselbe meldet, er halte den und den für „unzuverlässig", wird der Betreffende ohne Untersuchung, ohne Anklage und ohne gerichtliche Verurteilung, ja ohne daß ihm überhaupt irgend ein Aufschluß gegeben wird, außerhalb des Gesetzes gestellt und eventuell verbannt. So hängt das Damoklesschwert über jeden, der im Bereiche des russischen „Gesetzes" lebt. Die betreffenden „Regeln" sind von dem gegenwärtigen Zaren selbst erlassen und wir stellen es dem „alten Diplomaten" anheim, sein Urteil über die „Rechtlichkeit" Alexanders III. damit in Einklang zu bringen. Doch was fragen und forschen wir nach Rechtlichkeit! Der Satz: justitia fundamentum regnorum ist in Rußland zu allen Zeiten gründlich verachtet gewesen und alles auf Gewalt gebaut wurden. Die durch den „geheiligten Willen Sr. Majestät" sanktionierten Regeln über die politische Üℓerwachung zeichnen sich noch durch

ganz Anderes aus, als durch den Mangel an Rechtlichkeit. Eine dieser Regeln ermächtigt z. B. die Polizei, zu jeder Stunde des Tages und der Nacht in die Aufenthaltsorte der Personen, welche diesen Regeln verfallen sind, einzudringen, sich in denselben nach Belieben aufzuhalten, alles zu durchsuchen ꝛc. Unter den wegen „Unzuverlässigk eit“ administrativ (d. h. ohne eine Spur richterlichen Verfahrens) Gemaßregelten stellt das weibliche Geschlecht ein verhältnißmäßig großes Kontingent. Junge Frauen und Mädchen, oft noch halbe Kinder, vielfach thatsächlich selbst im Sinne der russischen politischen Inquisition schuldlos, durch ihre Männer, Brüder, Freunde ahnungslos in deren Schicksal hineingezogen, oder sogar durch Mißverständnis, Verwechselung u. d. m. ihrem Lebenskreise entrissen, werden durch jene Regeln in der angegebenen Weise schrankenlos der Willkür und Gewalt ihrer Wächter preisgegeben. Wer ermißt die Seelenqual einer gebildeten Verbannten, die in ihrem Exil keinen persönlichen Schutz gefunden, wenn sie sich gezwungen sieht, um Mitternacht den Polizeioffizier, eine Persönlichkeit von vielleicht mehr als zweifelhafter Vergangenheit, in ihrem Schlafgemach zu empfangen und seinem Belieben wehrlos gegenüberzustehen? Selbst das schlimmste Verbrechen würde so etwas nicht rechtfertigen und hier handelt es sich um Verdacht wegen vermeintlicher Unzuverlässigkeit. Was sagt ihr zu dieser Kulturblüte, ihr Herren von der Schlesischen Zeitung und der Staaten-Korrespondenz? Es ekelt uns an, weiter den Spuren der barbarischen Roheit und Niedertracht, offiziellsten Kundgebungen des heiligen Rußland, nachzugehen. Wer sich darüber näher belehren will, findet überreiche Aufklärung in dem Buche Mr. Kennans: „Sibirien“. Der warmherzige Amerikaner war voll Verehrung für Rußland und im besten Vorurteil gegenüber der russischen Regierung nach Sibirien gegangen, nachdem er, auf Grund flüchtigerer Bekanntschaft mit dem Lande, einen Vortrag gehalten, welcher das Verbannungssystem der russischen Regierung gegen erhobene Angriffe vertheidigte. Er wollte durch eine genauere Kenntnisnahme seinem guten Vorurteil die denkbar solideste Begründung verschaffen, eine, wie er überzeugt war, böswillige, den Thatsachen nicht entsprechende Kritik für immer entwaffnen; so zog er aus und er kehrte zurück —

empört von der heiligsten Regung des Herzens, dem uninteressierten Mitgefühl für namenlos ungerecht Mißhandelte aufs tiefste erregt, wie angeschauert von dem Kainsmal einer verbrecherischen Unbekümmertheit und Bosheit, welche in unausdenkbaren Qualen Tausende zu Tode martert.

Man wolle aber ja nicht glauben, daß nur in der weltverlorenen Abgeschiedenheit Sibiriens derartiges geschieht. Scham vor dem Urteil der zivilisierten Welt ist für die gegenwärtig in Rußland Bestimmenden ein überwundener Standpunkt. Im Frühling des Jahres 1889 fand ein den gebildetsten und höchstangesehenen Kreisen Rigas angehöriger Herr B., persönlich allezeit und in allem makellos, besonnen und selbst in seinen Äußerungen maßvoll und zurückhaltend, als er spät am Abend mit seiner Gattin heimkehrte, seine Wohnung von der Polizei besetzt, welche ihm seine Verhaftung ankündigte. Der Grund für dieselbe wurde nicht nur nicht angegeben, sondern ihm vielmehr erklärt, er werde denselben nie erfahren. Die Wächter der „öffentlichen Ordnung" hefteten sich Herrn B. an die Sohlen und drangen schließlich, als Herr B. sich mit seiner Gemahlin zurückzog, ins Schlafzimmer ein, wo sie Posto faßten. Nach langen Verhandlungen wurde wenigstens so viel erreicht, daß sie ihren Platz vor der geöffneten Thür des Schlafgemachs, von wo sie jeden Augenblick hineinzuschauen vermochten, nahmen. So ging in Schrecken, Erbitterung und Scham die Nacht hin. Der Bube, der das angeordnet, Gouverneur von Livland, wußte sehr genau, daß Herr B. durch Abnahme eines bezüglichen Versprechens noch viel sicherer sein Gefangener sei, als durch eine derartige Überwachung. Er wählte jedoch diese in der überlegten Absicht zu demütigen und zu kränken — denn er wußte auch, daß Herr B. sein wehrloses Opfer sei. Die Haussuchung und die wiederholten inquisitorischen Verhöre ergaben nicht das mindeste Belastende, gleichwohl wurde Herr B. auf zwei Jahre ins Innere Rußlands verbannt und büßte bis zum Juni 1890 — auf dem Wege der „Begnadigung" waren ihm etwa 9 Monate seiner Strafzeit erlassen worden — seine Strafe nach den Bestimmungen der mehrfach erwähnten Regeln ab. Man spricht von Verwechslung mit einer andern Person gleichen Namens, so wenig wird allgemein begriffen, warum gerade Herr B. von einer solchen Beahndung

getroffen worden. Nach solchen Vorkommnissen kann es niemanden befremden, wenn immer bestimmter verlautet, die russische Regierung werde einen ganzen Stand, die evangelische Geistlichkeit, welche sie bereits gegebenenfalls der Willkür des Ministers des Inneren rechtlos unterwerfen, in ihren einzelnen Gliedern wie in ihrer Gesamtheit vollends außerhalb des Gesetzes stellen, indem sie sie von vornherein für unzuverlässig, d. h. politisch verdächtig erklärt und demgemäß überwachen läßt. Geht das in dieser Weise fort — und den gegenwärtigen Machthabern ist die Konsequenz des Wahnwitzes zuzutrauen — so werden im Ostseegebiet in absehbarer Zeit alle verständigen Leute, welche nicht Renegaten werden wollen, zur Rechtlosigkeit sich verdammt sehen. Bei einer derartigen Handhabung oder vielmehr Mißachtung von Recht und Gesetz seitens der Regierung darf man sich über den beklagenswerten Mangel an Rechtssinn im russischen Volke nicht wundern. In welchem Maße er herrschend ist, das bringen weiteren Kreisen die endlos sich erneuernden sonderbaren Verdikte der Geschworenen schon immer wieder in Erinnerung. Wird's gar zu arg, so sucht die Regierung Abhülfe „auf administrativem Wege" und so schließt sich auch hier der circulus vitiosus, der alle Hoffnungen auf allmähliche Besserung zu Schanden macht.

Auf ebenso feindlichem Fuße wie mit Recht und Billigkeit steht die russische Regierung bekanntlich mit der Wahrheit. Ein widerliches System salbungsvoller Lüge durchzieht alle offiziellen Kundgebungen in Rußland. Der berühmte eine gefallene Kosak hat ja bekanntlich noch im letzten Türkenkriege zur Belustigung der gesamten übrigen Welt seine legendarische Rolle spielen müssen. Daß die russische Diplomatie sich ein solch effektvolles Mittel nicht entgehen lassen darf, ist eigentlich selbstverständlich und seine meisterhafte Verwendung durch die Intriguen des „Väterchens der Lüge" Ignatjew, des verstorbenen Reichskanzlers Gortschakow (vgl. besonders dessen berühmte Rettung Frankreichs vor Deutschland 1875) und des bis auf den heutigen Tag wirkenden Hitrowo, eines kleineren aber darum nicht weniger gefährlichen Lichtes ist in aller Gedächtnis. Soll man noch erinnern an die verblüffenden Kundgebungen des Herrn Oberprokureurs Pobedonoszew, deren er sich, zum Teil im allerhöchsten Auftrage, aber immer mit eherner

Stirn, entledigt, an Kapustins salbungsvolle Abladungen schändlichster Heuchelei in seinen Zirkularerlassen für den Dorpater Lehrkreis? Man wird es müde, unaufhörlich Gemeinheiten zu katalogisieren. Wozu auch? Die übrige Welt braucht nicht mehr erst überzeugt zu werden und die Schuldigen selbst erschüttert man doch nicht. Mit ihnen um Anerkennung der Wahrheit zu kämpfen, ist verlorene Liebesmühe. Das hat der frühere Petersburger reformierte Pastor und Freund Pobedonoszews Dr. Dalton wie vorher die schweizerischen Herren des evangelischen Bundes in ihrem Schriftwechsel mit dem Oberprokureur des „heiligen" Synod erfahren. Es ist nicht nur der Wille zur Erkenntnis der Wahrheit in einzelnen konkreten Fällen abhanden gekommen, sondern das Unterscheidungsvermögen für dieselbe überhaupt getrübt, so daß man zu dem Resultat kommen muß: sie haben eine andere Wahrheit und andere Wahrheitskriterien als wir, und die Möglichkeit einer Verständigung muß schon daran notwendig scheitern. Beweise im einzelnen schwarz auf weiß bringen fortlaufend die Preßorgane der herrschenden Richtung in Rußland. Giebt es z. B. eine tollere Umkehrung der Wahrheit als in dem Rückblick der Moskowskija Wjedemosti auf das Jahr 1889: „Groß sind die Erfolge, die Rußland auf dem Gebiete seines inneren Lebens erzielt hat, aber nicht minder groß sind jene Erfolge, die Rußland innerhalb der internationalen Sphäre errungen, wo es immer mehr die ihm gebührende erste Stelle einnimmt . . . Fürst Bismarck hat begriffen, daß es jetzt nicht mehr Rußland ist, welches sich anzupassen habe den Gelüsten Deutschlands, sondern daß dieses nunmehr erfüllen müsse die gesetzlichen und gerechten Forderungen Rußlands, und dementsprechend hat er sich beeilt, seine Politik zu ändern. Inwieweit diese Schwenkung aufrichtig ist, wird die Zukunft lehren, aber schon das alleinige Faktum, daß der eiserne Kanzler, wenn auch vorläufig nur zum Schein (!), genötigt ist, seine Waffen vor Rußland zu strecken, zeugt deutlich von jenem ungeheuren Ansehen, das Rußland in den letzten zwei bis drei Jahren in den Augen Europas sich erworben hat . . . Die allgemeine Lage resumierend sehen wir, daß fast alle westeuropäischen Staaten umtost sind, entweder von inneren Stürmen oder von ehrgeizigen, den europäischen Frieden direkt be-

drohenden Absichten. Im Vergleiche mit ihnen erscheint die Rolle Rußlands in Wahrheit als eine erhabene und wunderbare. Rußland braucht nichts und niemand ist daher in der Lage, höhere Ziele zu verfolgen, Ziele der Gerechtigkeit, der Gesetzlichkeit und des Friedens . . . Der Parlamentarismus des westlichen Europas ist der Begründung einer festen Staatsgewalt hinderlich; er ist es, der beständig an dem Organismus der westeuropäischen Staaten frißt. Um so wichtiger ist das Beispiel Rußlands, das deutlich beweist, wie die einzige Rettung in einer unbegrenzten selbstherrlichen obersten Gewalt zu suchen ist. Von diesem Gesichtspunkte aus erfüllt das gegenwärtige Rußland eine hohe kulturelle, allen Völkern zum Gedeihen gereichende Mission und in dieser Hinsicht hat es ein Recht auf allgemeine Anerkennung, die ihm eine unparteiische Geschichte zollen wird." Natürlich eine Geschichte, deren Unparteilichkeit die kaiserlich russische Zensur beschirmt. Wir können hier nur die beginnende Erfüllung des alten Spruches sehen: Quem deus perdere vult, prius dementat. Die blinden Blindenleiter! Sie träumen von einer kulturellen Weltmission und vermögen ihrem eigenem Volke nicht über das A=B=C seiner Kulturlektion hinwegzuhelfen! Und wie sollten sie in ihrer sittlichen Hohlheit und Morschheit eine Aufgabe lösen, welche Ernst, Kraft, Hingebung, Entsagung und vor allen weltbewegenden Glauben erfordert? Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Und was für Disteln wuchern hier! Von dem Zaren freilich sagt man, daß sein Privatleben rein sei. Ist es der Fall, so ist es aus Idiosynkrasie zu erklären. Wenigstens scheinen ihn die Disteln in seiner Umgebung nicht zu genieren, denn Kapustin, dessen häusliche Verhältnisse im eigentlichen und figürlichen Sinne die denkbar schmutzigsten sind, ist persona gratissima. Die russische „Gesellschaft" hat eben aus guten Gründen in dieser Beziehung sehr dehnbare Begriffe und ein außerordentlich mildes Urteil. Es widerstrebt uns, dem an dieser Stelle nach allen Seiten entgegentretenden Unrathaufen irgendwie uns zu nähern — es genüge, an den elenden Ausgang des Nationalhelden Skobelew und die vielleicht noch widerlicheren Umstände, welche das Ende des Reichskanzlers Gortschakow begleiteten, flüchtig zu erinnern.

Die von uns angeführten Thatsachen, auf deren gegründete Bestreitung wir gespannt sein dürften, genügen für Unbefangene wohl zu der Erkenntnis, daß der Kulturzustand dieses Staates, die große Masse seiner Bevölkerung angesehen, ein außerordentlich kümmerlicher und gebieterisch Abhülfe erheischender ist, daß aber die dazu berufenen Faktoren des öffentlichen Lebens nicht nur ihrer Aufgabe sich nicht gewachsen zeigen, sondern sich zum Teil geradezu als Hemmnisse einer Gesundung der Verhältnisse erweisen und immer weitere Depravation befördern.

* * *

Wie ist es aber unter diesen Umständen möglich gewesen, daß Rußland eine derartige internationale Rolle gespielt hat und gegenwärtig mehr denn je zu spielen scheint?

Die Erklärung dafür ist unseres Erachtens, was die erste Hälfte des Satzes anlangt, in der Zerrüttung oder wenigstens in der Zerfahrenheit der mitteleuropäischen Verhältnisse bis zur Begründung des Deutschen Reiches zu finden; hinsichtlich der Gegenwart aber ermöglicht die absonderliche politische Lage mit ihren teilweise unnatürlichen, übrigens sicherlich vorübergehenden, Konstellationen Rußland sich gehen zu lassen wie ein verblendeter und verwegener Spieler, der sich bewußt ist, nicht viel verlieren zu können. Die Vernünftigen, in deren Interesse es in keinem Falle liegen kann, „einen Gang zu machen", weichen den Provokationen, so lange es irgend mit Anstand geht, aus und suchen den Rasenden durch doppelte Rücksichtnahme zu entwaffnen und zur Besonnenheit zurückzubringen. Das ist das Geheimnis des „ungeheuren Ansehens", das Rußland sich nach der Moskowskijn Wjedomosti in den Augen Europas erworben hat. Keineswegs aber ist es begründet in der inneren Kraft des Zarenreiches, welches vielmehr bisher jede ernstere Prüfung darauf und so zuletzt noch die des russisch-türkischen Krieges von 1877—78 herzlich schlecht bestanden hat. Spricht man aber von den Verbesserungen, welche seither getroffen worden seien, so wird ein Einsichtiger über die Meinung lächeln müssen, daß Schäden von diesem Umfange und dieser Tiefe in einer solchen Spanne

Zeit überhaupt eine wesentliche Abänderung erleiden könnten. Was ist denn im übrigen aber hier geschehen? Die Zügel der Despotie sind wieder schärfer angezogen, als sie es unter Alexander II. nach dessen humanerem Charakter sein konnten, und das hat äußerlich eine gewisse straffere Haltung namentlich im Militär zur Folge gehabt. Ob diese Auskunft aber nicht vielmehr im allgemeinen geschadet hat, als sie in der angegebenen Richtung nutzt, kann doch kaum zweifelhaft sein. Unseres Erachtens kann man es deshalb getrost den Slavophilen überlassen, die großen Erfolge zu rühmen, welche Rußland auf dem Gebiete des inneren Lebens erzielt habe. Wir sind überzeugt, daß solche Mittel, wie die angewandten, die Kultur des Reiches nicht heben und seine innere Kraft deshalb nicht mehren, sondern nur mindern können.

* * *

Wenden wir uns nun zu der so lange zurückgestellten zweiten Frage, was ein Staat mit solcher Grundlage und solchen Einrichtungen für eine Anziehungskraft und assimilierende Einwirkung auf die in seinen Machtbereich gefallenen fremden und ihrer ursprünglichen Bewegung nach zentrifugalen Elemente ausüben könne und ob es statthaft sei, Rußland mit England zu vergleichen, so scheint ja allerdings in dieser Beziehung wenigstens das kompakte Rußland von Hause aus dem über den ganzen Erdball zerstreuten britischen Kolonialreich überlegen zu sein. Indessen ist es doch in Wahrheit nichts weiter als ein Schein, der hier den flüchtigeren Betrachter täuscht. Das russische Reich stellt ja allerdings eine viel kompaktere Ländermasse dar, zu einer Einheit abgerundet, welche äußerlich nirgends den wünschenswertesten Zusammenhang vermissen läßt. Aber innerlich ist diese Einheit keineswegs so fest gefügt, wie der Westeuropäer so leicht annimmt. Welche Verschiedenheit, ja Gegensätze giebt es da vielmehr! Selbst das national-russische Element ist durchaus nicht ganz homogen und brüderlich einig. Der eigentliche Träger des Staatsgedankens ist das Großrussentum, historisch verkörpert in dem ehemaligen Großfürstentum Moskau. Die gegenwärtige Regierung hat sich wieder aufs nachdrücklichste mit dem

Moskowitertum identifiziert und sich so eine verhältnißmäßig kräftige Grundlage geschaffen! Moskowitisch und national-patriotisch sind jetzt gleichbedeutend. Die nationalistische Schwärmerei, welche in unserer Zeit aller Orten grassiert und das Großrussentum besonders heftig ergriffen hat, galvanisiert in halbkomischer Weise so manches Moskowitische, das bereits — nicht gerade zum Schaden der Zivilisation — für abgestorben gelten konnte, zu einem neuen Scheinleben. Genug, dieses Moskowitertum ist also die werbende Kraft, welche alle übrigen Elemente in den großen Verschmelzungsprozeß hineinziehen soll, so jedoch natürlich, daß es selbst bleibt und nur reichlicheres, frisches Blut erhält. Allein es geht damit, wie wohl die Staatsmaschinerie mit allen Hebeln nachhilft, kümmerlich genug von statten. Selbst die Kleinrussen wollen von der erdrückenden Umarmung ihrer Brüder nichts wissen, sondern wahren sich ihre ethnographisch, sprachlich und geschichtlich begründete Eigenart, namentlich auch in einer poetisch nicht unbedeutenden Litteratur, deren fortschreitende Entfaltung alle bekannten Mittel moskowitischen Liebeswerbens nicht haben unterdrücken können. Die Kleinrussen repräsentieren aber den anständigen Bevölkerungsbruchteil von 14—15 Millionen. Vollends alle die Bevölkerungsgruppen, welche von dem Zaubertrank der abendländischen Kultur, wenn auch nur genippt haben, sind gefeit gegen die Verführerkünste des moskowitischen Mephistopheles und sprechen mit Faust: „Was willst du armer Teufel geben?“ In der That, was hat er zu bieten außer der Orthodoxie und der zarischen Autokratie? Nach der Ansicht der moskowitischen Schwärmer sind das freilich die höchsten Güter im Himmel und auf Erden, denn die eine führt in das himmlische Paradies, die andere begründet das irdische, schade nur, daß ein Westeuropäer das nimmer glaubt und daß die Missionare mit den Hemden über den Hosen und der Knute hinter dem Gürtel wenig geeignet sind, diesen Glauben in lockendem Lichte erscheinen zu lassen. So verschließen sich der dargebotenen Glückseligkeit nicht nur die Polen, die Ostseeprovinzen, Finnland, sondern sogar kulturell so zurückgebliebene Volksstämme, wie die Litauer, obgleich man sie geistig auszuhungern sucht und seit Jahrzehnten kein Buch mehr in der ihnen geläufigen Schrift zu drucken

erlaubt. Nicht einmal die finnische und tartarische Bevölkerung im Osten des europäischen Rußlands wird von der moskowitischen „Kultur" aufgesogen und die Sibirjaken verraten, wo sie nur können, die gefährlichste Lust, zu frondieren.

Man sieht also, von dem allerdings schon lange erstrebten Einheitsstaate ist das russische Reich weit entfernt und namentlich der breite Westgürtel, auf dessen Besitze seine europäische Stellung beruht, ist nicht nur nicht russisch, sondern antirussisch, wenigstens antimoskowitisch. In dieser Thatsache ist der russischen Regierung eine Aufgabe gestellt, von deren Lösung das Schicksal des Reiches als Großmacht abhängt. Jene Abwendung von der Sonne des russisch-moskowitischen Lebens muß um jeden Preis beseitigt werden. Da nun das moskowitische Evangelium sich als ohnmächtig zur friedlichen Bekehrung erwiesen, so bleibt nur die Alternative, die widerstrebenden Kulturgebilde rücksichtslos zu zertreten und auszurotten, oder die Losreißung der von ihnen eingenommenen Gebiete als eine bloße Frage der Zeit zu gewärtigen, womit dann Rußland selbst nach Asien verwiesen wäre. Aus dem Gange der Weltgeschichte im letzten Vierteljahrhundert hört Rußland mit dem sicheren Instinkt des bedrohten Interesses ein dringendes Memento! heraus und beeilt sich der unaufhaltsam rollenden Entwickelung ein fait accompli entgegenzustellen. Der Franzose Leroy-Beaulieu hat freilich auf eine dritte Möglichkeit hingewiesen, indem er den Rat erteilt, die Bewahrung der Herrschaft über die disparaten Elemente des Reichs darauf zu gründen, daß man ihnen in vernünftigen Schranken Freiheit zu selbständiger Entwickelung gewährt und sie so durch Gerechtigkeit an das Interesse des Reiches kettet, gewiß die höchste Weisheit, die sich denken läßt; aber teils widerspricht sie dem Charakter und dem traditionellen Verfahren dessen, an welchen sie sich richtet, teils scheut man die Spuren der österreichisch-ungarischen Monarchie und namentlich hat man sich diesen Weg an dem Hauptpunkte, in Polen, so verfahren, daß an eine Aufnahme desselben dort jetzt nicht mehr zu denken ist. So schreitet man denn auf der ganzen Linie zur Vernichtung. Zwischen Europa und dem „heiligen Rußland" soll eine Wüste geschaffen werden — nach europäischem Urteil.

Nach russischen Verkündigungen soll den betreffenden Gebieten nur das wahre Heil, das sie noch nicht würdigen, gebracht werden. Solitudinem faciunt, pacem appellant! hat der große Meister psychologischer Geschichtschreibung es prophetisch genannt. Ob das Ungeheuerliche erreicht, der Kulturmord von Millionen und Abermillionen in unserem Jahrhundert auf der Schwelle der gebildeten Welt gelingen wird? Wer wagt es, den Schleier der Zukunft zu lüften? Nur der Glaube darf noch seine Stimme erheben und er wird aus den Schicksalssprüchen der Weltgeschichte als des Weltgerichts die Überzeugung entnehmen, daß die plumpe Rohheit das Geschick, dem man zu entrinnen sucht, nur unvermeidlicher macht und beschleunigt. In den herrschenden Kreisen Rußlands aber ist man von solchen Gedanken und darum von einem Einhalten auf dem betretenen Wege in dünkelhaftem Machtbewußtsein und verblendetem Selbstvertrauen weit entfernt.

Aber noch von einer anderen Seite bereitet sich die Katastrophe vor und thut die Regierung das Ihrige, um sie gegen ihre Absicht anzubahnen. Man wird sagen dürfen, daß nach allen Lehren der Geschichte das Bestehen und die Prosperität eines Regimes davon abhängt, daß es die von der Zeit gestellte Aufgabe in seinem Kreise den Bedürfnissen des Landes entsprechend löst. Thut es das nicht, so kann das nur zu bedenklichen Gährungen und Erschütterungen führen und bei Eintritt kritischer Gestaltung der Dinge sein Geschick besiegeln. Daß nun unsere Zeit immer mehr zu einer kritischen überall sich gestalte, wird schwerlich jemand leugnen wollen. Sie ist es aber vielleicht mehr, als sonst irgendwo, in Rußland, obgleich der Chorus der Offiziellen und Offiziösen dort immer tönender verkündet: Alles in bester Ordnung! Gewalt allein wird ein Regiment, das sonst keinen Halt hat, auch in Rußland auf die Dauer nicht mehr aufrecht erhalten. Je weniger die Öffentlichkeit des Lebens, welche das neunzehnte Jahrhundert erzeugt hat, auch hier ganz ausgeschlossen werden kann, je stetiger sie sich vielmehr in immer weitere Kreise mit unaufhaltsamer Naturgewalt verbreitet, dieselben zum Bewußsein ihrer Gemeinsamkeit und ihres darin begründeten Gewichts bringt, je mehr eine gewisse Freiheit der Bewegung und der Selbstbestimmung dadurch unabwendbar wird, je mehr diese Entwickelung hier in überhasteter

und sprunghafter Weise fortschreiten muß, desto mehr ist es eine Lebensfrage, daß mit dieser Mobilisierung der Massen eine möglichst kräftige Hebung der intellektuellen und moralischen Bildung zusammentreffe und eine Organisation von unten herauf geschaffen werde, welche den unvermeidlich hereinbrechenden Freiheitsfluten einen bequemen Spielraum gewähre, ohne daß sie alles Bestehende überschwemmen und hinwegspülen. Wie wenig die gegenwärtigen Machthaber in Rußland nach den mißlungenen Ansätzen der vorigen Regierung daran denken, eine solche, Riesenkräfte erfordernde und alles andere notwendig in den Hintergrund drängende Aufgabe in Angriff zu nehmen, wie wenig ihre sittliche Beschaffenheit sie dazu qualifiziert, ist bereits erwähnt worden. Sie sehen die Aufgabe überhaupt nicht oder wollen sie nicht sehen: Wsjo blagopolutschno! Alles in bester Ordnung! Aber wenn sie auch von tieferer Einsicht, ernsterem Willen und energischerer Thatkraft wären, so würde das alles doch nicht helfen, so lange man beim jetzigen Regierungssystem bleibt. Denn am System selbst, obgleich es als Palladium Rußlands und als das Zukunftsheil der ganzen Welt gepriesen wird, liegt's. Die Autokratie — im besten Falle ein notwendiges Übel — wird einem Reiche von den Maßverhältnissen des russischen gegenüber schon aus diesem äußerlichen Grunde zum Widersinn. Es ist eine physische Unmöglichkeit, daß der Zar auch nur entfernt alle Gebiete des von ihm beherrschten Reiches einmal flüchtig besuche und blos einen oberflächlichen persönlichen Eindruck von ihnen gewinne, er, von dem so gut wie alles, was sie angeht, nach der zentralistischen Voraussetzung des Systems entschieden und bestimmt werden muß. Er sonnt sich in dem von seinen Schmeichlern genährten Bewußtsein, daß sein „geheiligter Wille" ununterbrochen die Unterthanen mit einer Fülle von Segensgütern überschütte und statt dessen maltraitiert er sie gegebenenfalls unausgesetzt. Legitime Organe zur authentischen Vertretung der wahren Interessen und Bedürfnisse des Landes vor dem Zaren giebt es ja nicht. Derselbe empfängt seine Informationen, soweit er ihrer neben seiner selbherrlichen Inspiration bedarf, lediglich durch die „alleruntertänigsten" Berichte seiner Beamten, deren Interessen zu denen des Landes meist im umgekehrten Verhältnis zu

stehen pflegen. Das Übel ist bekanntlich unter dem gegenwärtigen Zaren auf seinen Höhepunkt gediehen, da er nicht nur die gewöhnlichen Schranken der Hofetiquette zwischen sich und seine Unterthanen gezogen hat, sondern sich außerdem noch durch eiserne Thore und Riegel, Postenketten und Militärkordons vor jeder unmittelbaren Berührung mit ihnen hermetisch absperrt. Aber abgesehen von dieser Privatbesorgnis Alexanders III. für das Rußland teuerste Leben und ihren Konsequenzen, ist es der unvermeidliche Fluch des Absolutismus, daß er sich in praxi auflösen muß in unzählige kleine und kleinste Tyranneien, da das Auge des Monarchen keinesfalls immer wieder überallhin zu dringen vermag. Er muß sich auf seine Satrapen verlassen und sein Vertrauen giebt ihnen eine schier schrankenlose Vollmacht, diese haben ihre entsprechenden Werkzeuge im kleineren Maßstabe u. s. f. Der Bürger mit lediglich privatem Charakter ist schließlich unter Umständen dem völlig willkürlichen Belieben eines Polizeioffiziers ja -wachtmeisters auf Gnade und Ungnade überliefert und das ist bisweilen wieder ein Glück, da man sich mit ihm bei der allgemein herrschenden Korruption abfinden und zwar endgültig abfinden kann. So trägt die Paschawirtschaft allerdings ihr Korrektiv in sich selbst und bildet mit diesem zusammen keine unbedeutende Temperierung des anderen Hauptübels der Autokratie, des meist völlig hirnverbrannten Bureaukratismus. Kann man sich einigermaßen mit dem nächsten Tyrannen „verständigen", so fallen die tollsten Maßnahmen des grünen Tisches praktisch einfach zu Boden. Aber welche traurigen Zustände sind das im Grunde doch! Sie bilden übrigens ein öffentliches Geheimnis, das auch dem Zaren nicht unbekannt ist. Es werden deshalb dem bevollmächtigten Sendling andere nachgeschickt, welche ihn im geheimen zu überwachen haben, diesen wieder andere, welche auf Bewachte und Wächter heimlich ein Auge haben sollen u. s. f. Ein kolossales Überwachungs- und Kontrollsystem ist dem zur Regierungsmaxime erhobenen Mißtrauen entsprungen und trotzdem wird niemand so betrogen und irregeführt wie der Zar. Ihn aufzuklären — abgesehen davon, daß das seine Schwierigkeiten hat — lohnt sich nicht. Das System bleibt und in Bezug auf die Person weiß man nie, ob man nicht aus dem Regen in die Traufe kommt.

Es ist klar, daß eine derartige Mischung von Unverstand und fast verantwortungsloser Willkür, wie sie dies Regierungssystem darstellt, und mit innerer Notwendigkeit darstellen muß, die allgemein herrschende Korruption noch ganz außer Ansatz gelassen, eine solche innere Mission, wie sie oben als die dringendste Forderung der Zeit für Rußland bezeichnet wurde, nicht einmal beginnen, geschweige denn erfolgreich durchführen kann. Die kostbare zwölfte Stunde wird ungenutzt verstreichen, ausgefüllt mit Allotrien und der Abfassung pomphaft den Mund voll nehmender Palliativverordnungen, und plötzlich wird das ganze Haus in Brand stehen. Denn ungestraft lassen sich solche Versäumnisse ganz unzweifelhaft nicht machen.

Dazu kommt noch, um das Gefäß zum Überlaufen zu bringen, eine zweite Hauptversündigung, welche auf agrarpolitischem Gebiete liegt. Einer angeblich altgeheiligten Nationalinstitution zu Liebe hat man den russischen Bauer nach der Emanzipation in die wirtschaftliche Zwangsjacke des Gemeindebesitzes gesteckt, welche ihn als Bauer zunächst weder leben noch sterben läßt, die Bauerschaft insgesamt aber, das Gros der Bevölkerung (ca. 80 Prozent), unaufhaltsam dem erschreckendsten Pauperismus entgegenführt. Es liegt für jeden, der Augen hat, zu sehen, auf der Hand, daß diese Einrichtung mit ihren periodischen Neuumteilungen einerseits zu einer geradezu heillosen Zersplitterung des Bodens, andererseits aber zur Interesselosigkeit hinsichtlich der rationellen Bewirtschaftung derselben, zur systematischen Aussaugung führen muß, welche Erscheinungen dann auch allenthalben im bedrohlichsten Maße zu Tage treten. Man lebt in rücksichtslosester Verschwendung vom Kapital und es läßt sich die Zeit absehen, wo dasselbe trotz des teilweise vorhandenen natürlichen Reichtums völlig erschöpft sein muß und ein Krach von unberechenbaren Folgen eintritt. Geschieht das, so sind selbst die notwendigsten materiellen Grundlagen für die zu erstrebenden Fortschritte in der Zivilisation verthan. An warnenden und mahnenden Stimmen aus der Mitte der russischen Gesellschaft selbst hat es nicht gefehlt. Die tonangebende Richtung aber und mit ihr die Regierung sieht in dem Gemeindebesitz das Arkanum, welches Rußland vor den sozialen Mißständen bewahrt, wovon die Kulturstaaten Europas durch-

weg heimgesucht werden, und thut natürlich alles eher, als daß sie daran ihre ändernde Hand legte. Ja es ist von fanatischen Theoretikern sogar als notwendig bezeichnet worden, die westlichen Gebiete Rußlands, welche diese Institution nicht kennen, mit derselben zu beglücken. So schaufelt die russische Regierung auch an dieser Grube rüstig mit, welche ihre und des Volkes Zukunft verschlingen muß.

* * *

Wie kommt es denn aber, daß die Führung des Regiments durch Alexander III. sich allgemeiner Zustimmung vonseiten des russischen Volkes zu erfreuen scheint? Nun so ganz allgemein ist diese Zustimmung zunächst denn doch nicht. Nihilistische Regungen haben nicht aufgehört immer wieder hervorzutreten und, was in gewisser Beziehung besonders bedenklich erscheint, die Studentenunruhen nehmen gar kein Ende. Die große Masse des Volkes freilich ist es nicht anders gewöhnt und erwartet nichts Besseres, hat im übrigen stets mehr Verständnis und Sympathie für den Typus Iwans des Schrecklichen, als für einen Herrscher von dem Schlage Alexanders II. gehabt und läßt sich von der die nationale Maultrommel führenden chauvinistischen Panslawistenpartei gängeln. Diese rührt bei jeder Gelegenheit das volle Spiel für Alexander III., durch welchen sie herrscht, immer mehr die Herrschaft in die Hände zu bekommen und ihre weltumfassenden Pläne zu verwirklichen hofft. Das Anschlagen der nationalen Saiten zum Erklingen in altvolkstümlichen Melodien des Gesanges von der Befreiung der geknechteten slavischen Brüder erweist sich fürs erste als ein wirksames Mittel, die Aufmerksamkeit von den inneren Übelständen abzulenken, Beifall und Befriedigung hervorzurufen. Das ist eine verhängnisvolle Erfahrung, die man macht. Man wird daraus eine Lehre ziehen, welche kaum erst ausgesprochen zu werden braucht, und zweifellos bei kritischerer Wendung der inneren Verhältnisse eine Ablenkung nach außen suchen.

So gleicht der russische Koloß einer düsteren Bergwand, welche in die friedlichen kulturgesegneten Gefilde Mitteleuropas hineinragt und dem Ab-

sturz droht, um die blühenden Auen mit Trümmern und Geröll zu verschütten. Wohin aber die unterirdisch wühlenden Bemühungen, welche das Steinchen ins Rollen bringen möchten, die Bewegung der Masse auszulösen, den Sturz lenken wollen, ist nicht zweifelhaft. Zwar richtet sich die Begehrlichkeit unmittelbar auf Österreich, dessen Lebensinteressen an der unteren Donau mit den panslawistischen Plänen schlechthin unvereinbar sind und von dessen Joche so viele „Brüder" frei zu machen wären; aber die Panslawisten wissen genau genug, daß Deutschland um seiner selbst willen nicht einmal eine wesentliche Schwächung der Position Österreichs zugeben darf, geschweige denn die Etablierung einer russischen Ausfallsveste und Zwingburg in Böhmen. Daher die gelegentlich schon ausgesprochene panslawistische Hauptparole ist: L'Allemand c'est l'ennemi! Der Weg ins Land der panslawistischen Träume geht über Berlin. Kaiser Wilhelm II. scheint allerdings den Frieden im Augenblick zu einem gefestigteren gemacht zu haben, als er seit langer Zeit gewesen ist, und manche Vorkommnisse erwecken fast den Eindruck eines herzlichen Verhältnisses zu den offiziellen russischen Kreisen. Das ändert aber an den berührten grundlegenden Thatsachen nicht das Allermindeste. Deutschland kann Österreich niemals fahren lassen und Alexander III., sowie jeder andere an seiner Stelle, kann sich dem Bannkreise des Panslawismus nicht entziehen. Mag er es zur Zeit noch in der Hand haben, moderierend auf dessen Leidenschaften einzuwirken, ihre Fluten schwellen infolge der besprochenen inneren Zustände und Verhältnisse stetig an und fordern Entladung mit der Macht einer Naturnotwendigkeit. Der Wille des Zaren wird dieselbe schließlich nicht aufhalten, sondern nur möglichst vollständig gegen das Ausland zu wenden suchen. Über die unvermeidliche Katastrophe selbst erlauben wir uns keine Weissagungen; aber wie sie auch sich gestalten möge, es ist kein Zweifel gestattet, daß das westliche Europa und an erster Stelle das deutsche Reich durch sie in tiefste Mitleidenschaft gezogen werden müssen. Diese Eventualität fest ins Auge zu fassen, mit ihr zu rechnen und sich auf sie zu rüsten ist eine unabweisbare Aufgabe der Kulturwelt. Was alle politischen, diplomatischen und militärischen Vorkehrungen anlangt, so weiß jeder Deutsche

sie in den besten Händen und braucht sich um sie nicht zu kümmern. Dennoch aber hat auch das deutsche Volk in seiner Weise, innerlich, sich auf die große Krise zu schicken.

Es hieße die Bedeutung derselben verkennen und also mit einer bedenklichen Unklarheit in sie eintreten, wollte man sie blos vom Gesichtspunkte der unwillkommenen Störung des eigenen behaglichen Friedens und der gemächlichen Ruhe betrachten. Das deutsche Volk muß sich drüber im Klaren sein, daß es, wenn die Schicksalsstunde schlägt, hier sich keineswegs blos um Abwehr und Zurückweisung, sondern um die Krönung seiner politischen weltgeschichtlichen Mission im alten Europa handelt. Dem deutschen Volke gereicht es nur zur Ehre, daß es bei den von ihm vollbrachten großen Thaten, welche die Aufrichtung des deutschen Reiches herbeiführten, fürs erste an nichts anderes gedacht hat, als sich freie Hand zu schaffen zum Ausbau seines Hauses nach den Wünschen und Idealen, welche die Herzen der Nation bewegten. Herrschaftsgelüste nach außen hin haben ihr fern gelegen und liegen ihr bis auf den heutigen Tag in einer für andere Völker kaum verständlichen Weise fern. Wer aber die Geschichte im Zusammenhange zu überblicken vermag, der konnte sich von Hause aus sagen, daß die Begründung einer politischen Macht im Herzen des Weltteils wie die des deutschen Reiches ihr Ziel nicht darin gesteckt erhalten hat, zu wachen, daß die Bürger desselben in Frieden und Ruhe ihren Kohl bauen könnten. Eine historische Neubildung von dieser Bedeutung und Größe kann ihren Zweck nur in der Erfüllung einer weltumfassenden Mission providentieller Art haben und entzöge sie sich derselben, so würde sie unrettbar auch das zunächst Erreichte verlieren. Es gilt auch hier kein Stehenbleiben, sondern ein ununterbrochenes Vorwärtsschreiten. Nur durch Mehrung kann der errungene Gewinn erhalten und gesichert werden. Mögen die philiströsen alten Weiber des Freisinnes zetern, man hätte lieber gar nicht anfangen sollen, weil auf der betretenen Bahn immer neue Anstrengungen und neue Opfer nötig würden, wir hoffen, das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit denkt größer, männlich und christlich würdiger. Ruhig, aber zuversichtlich und freudig wird es seinen berufenen

Führern auf der Bahn weiterfolgen, welche seine geschichtliche Sendung ihm weist. Diese aber kann nach Osten hin nur darin bestehen, daß die Macht des Panslawismus gebrochen und dadurch die Gefahr endgültig beseitigt wird, welche wie ein Alp auf Europa lastet und alle fortschrittliche Bewegung im Kulturleben der gebildeten Welt lähmt. Diese Beengung und Bedrückung muß auf die Dauer unerträglich werden. Und welche Aufgabe, der abendländisch-christlichen Kultur und ihrem befreienden Geiste eine Gasse zu brechen in die unermeßlichen Gebiete des Ostens, welche bewußt oder unbewußt seufzen unter der Tyrannei eines ideen- und gewissenlosen Barbarismus! Aus der Erkenntnis dieser Mission erst fließt die rechte Begeisterung, die Freudigkeit und der glaubensvolle Mut, welche zum Ziel führen und mit dem Erfolge die unabsehbarste Segensfülle auch für das deutsche Reich und Volk verbürgen. Darum ist es durchaus angezeigt, die Gedanken auf diese Zukunft zu richten und sie in ernstem Herzen zu erwägen. Das ist kein leichtfertiges Spielen mit dem Feuer, kein übermütiges Hindrängen zu schicksalsschweren Wagnissen. Das deutsche Volk kennt keinen Chauvinismus, eher könnte man das gegenteilige Extrem finden. Es ist uns lieber so, im Hinblick auf die Rolle, welche Gott diesem Volke zugeteilt zu haben scheint, der internationale Träger und Vorkämpfer echter, christlicher Humanität zu werden. Darum liegt keine Gefahr vor, durch Erweckung solcher Gedanken, wie der obigen, eine unberechenbar um sich greifende Flamme zu entzünden, um so weniger, als die Leitung der Politik des deutschen Reiches wiederholt Beweise einer Mäßigung gegeben, welche bis an die Grenzen des Zulässigen gingen, ja Nichteingeweihten diese Grenzen bereits zu überschreiten schienen. Auch diese Mäßigung ist nicht nur billigens-, sondern dankenswert, gerade mit Rücksicht auf das, was kommen muß. Was der große erste Kanzler des deutschen Reiches wiederholt ausgesprochen, daß der Krieg, selbst der glückliche und siegreiche, ein schweres Unheil sei, welches dem Vaterlande so lange als irgend möglich erspart werden müsse, findet seinen zustimmenden Widerhall nicht nur in Deutschland selbst, sondern sogar unter den Deutschen außerhalb desselben, welche die russische Knute an ihrem Leibe spüren. Aber das darf man sich

andererseits nicht verhehlen, daß gerade dieses edelgesinnte Verhalten von deutscher Seite bei der Natur des Gegners, in welcher die Verblendung immer weiter Raum gewinnt, das Gegenteil von dem bewirken wird, was es soll, um schließlich mit Notwendigkeit zum Bruch zu treiben. Tritt er dann ein, heraufbeschworen von schuldbeladener Pflichtversäumnis und frevelndem Übermut, welche in ihm ihre letzte verzweifelte Auskunft suchen, dann kann das deutsche Volk nicht nur reinen Gewissens vor Gott sich erheben, sondern auch mit dem die Brüst höher schwellenden Gefühl, dem Gipfel seines weltgeschichtlichen Berufs zuzuschreiten und die Hochwacht über die teuersten Erdengüter der Menschheit zu übernehmen.

Aber wie Großes auch darin liegen mag, weiteren Kreisen bleibts vielleicht doch nur ein blasser Gedanke, der, wenns hoch kommt, die kühle Reflexion anregt, aber das Herz nicht schneller schlagen macht, woraus doch erst die rechte Schwungkraft zu mächtigerem Thatenwurf quillt. Nun es fehlt in der Lage der Dinge, wie sie für das deutsche Volk nach dieser Seite hin gegeben ist, auch der Appell an die Herzen nicht. Wir haben ihm bereits eingangs unserer Auseinandersetzung Ausdruck verliehen und fassen das Gesagte hier von neuem zusammen nach dem Dichterwort: da gilt es, deutsche Art von fremder Schmach zu lösen. Es sind Deutsche und deutsches Wesen, welche jetzt in erster Reihe von einer barbarisch unbedenklichen Regierung dem panslavistischen Haß und Grimm zum Opfer vorgeworfen werden. Da man dem Deutschen Reiche selbst noch nicht zu Leibe zu gehen wagt, so kühlt man seine Wuth an den Wehrlosen, welche deutsche Sprache, Sitte und Glauben als ihre höchsten Güter schätzen und nicht fahren lassen möchten. Sie müssen fürs erste statt des Deutschen Reiches leiden und leiden so für dich, deutsches Volk. Sollte das nicht Grundes genug sein, daß auch dein Herz für sie in wärmster Teilnahme sich rege? Verlangen sie doch nichts mehr! Denn in deutscher Gewissenhaftigkeit sind sie weit entfernt davon, deine thätige Hilfe anzurufen, ja sie nur herbeizuwünschen.

Daß ihre Befreiung vom Übel allerdings am wahrscheinlichsten auf diesem Wege von Gott herbeigeführt wird, liegt um so näher, als offenbar

dem russischen Volke selbst nur dadurch zum Heil geholfen werden kann, daß es seiner Weltmachtstellung, welcher es in keiner Weise gewachsen ist, entkleidet wird. Nur so ist für dasselbe fruchtbringende Einkehr in sich selbst, tieferdringende Selbstprüfung und Erkenntnis der eigenen Gebrechen möglich — statt der jetzigen dünkelhaften Überhebung; Beschränkung auf die so dringende Arbeit an der eigenen Fortentwickelung und Konzentrierung aller irgend verfügbaren Kräfte auf dieselbe — statt der gegenwärtigen Zersplitterung an Unternehmungen, welche weder für das russische Volk, noch für andere einen Segen in sich schließen; ernstliches Bemühen, von den in der Kultur vorausgeeilten Völkern auf dem kürzesten Wege möglichst viel für sich zu lernen und zu profitieren — statt der augenblicklichen Kultivierung des blöden Wahnes, in den heimischen verrotteten und unhaltbaren Zuständen ein Heilmittel für die Krankheiten der Zeit und der Bildung zu besitzen, welches der Welt aufzuzwingen die heilige Mission Rußlands sein soll. Je unheilbarer diese Tollheit, wie am Tage ist, um sich greift und je heilloser die in ihr liegende Gefahr sich für das gesamte Europa gestaltet, desto näher muß die weltgeschichtliche Kur rücken. Sie wird kommen und kann nicht mehr lange verziehen. Tag und Stunde aber bleiben billig dem überlassen, der wie die Geschicke der Einzelnen so die der Völker lenkt. Jedes Eingreifenwollen auch nur durch Begehren und Bitten wäre Vorwitz. Bis dahin aber haben die Deutschen in Rußland mit Geduld den Leidenskampf zu kämpfen, der ihnen verordnet ist, zu zeigen, was in ihnen steckt und wie viel ihnen Deutschtum und abendländische Kultur, im umfassendsten und tiefsten Sinne, wert ist. Das deutsche Volk im Reiche dagegen sollte jene Märtyrer für eine Sache, die ihm am nächsten liegen muß, mit der innigsten Sympathie und dem herzlichsten Interesse geleiten und dadurch bewähren, daß es innerlich würdig ist der großen Güter, welche Gott dem Vaterlande und der Nation durch die in seiner Mitte erweckten Helden geschenkt hat.

* * *

Aber lohnt es, fragt man vielleicht, soviel Teilnahme den jetzigen baltischen Provinzen Rußlands zu schenken, da doch kaum ein Zehntel der Bevölkerung deutscher Abstammung ist, die große Mehrzahl fremd nach Ursprung und Sprache? Darf in solchen Fällen die Zahl entscheiden? Die Schlesische Zeitung freilich ist kurzer Hand fertig. Sie klassifiziert die Deutschen der Ostseeprovinzen Rußlands in Barone, Pastoren und Handwerker und gründet darauf den gewiß überraschenden Schluß, daß dieselben ein corpus vile darstellten, dem man nicht viel nachzufragen brauche. Wir hoffen indes, daß das deutsche Volk eine solche gesinnungslose Haltung seinen Stammesgenossen gegenüber, welchen Ständen und Berufskreisen dieselben immer angehören mögen, weit von sich weisen werde. Was aber das numerische Verhältnis des deutschen Elements in der baltischen Bevölkerung zum undeutschen anlangt, so wird das ungünstige der Zahl für die Deutschen mehr als ausgeglichen durch das Gewicht und den Einfluß der deutschen Kultur, deren Träger und Vermittler die verachteten Barone, Pastoren und Handwerker gewesen sind. Und wahrlich, sie haben das ihnen anvertraute Pfund nicht vergraben! Wer das eigentliche Rußland etwas näher (nicht blos von der Eisenbahn aus) kennen gelernt hat und dann von dortaus kommend, die Grenze der baltischen Provinzen zum ersten Mal überschreitet, der wird schon durch die oberflächlichen äußeren Wahrnehmungen, wie sie sich ihm auf dem Weg nahelegen, zu dem Eindruck hingeführt, daß er ein ganz anders geartetes und kulturell viel höher stehendes Land betreten hat. Zunächst wird er es außerordentlich wohlthuend empfinden, wie sehr sich die Verkehrswege von den russischen unterscheiden. Die überall sichtbare Ordnung, der sorgfältige Anbau des Landes, die behäbigen Bauernhäuser, die stattlichen Höfe der Großgrundbesitzer und so manches Andere noch, ergeben eine Scenerie, wie man sie im Innern des russischen Reichs vergeblich sucht. Der Großgrundbesitz befindet sich überwiegend in den Händen des Adels, welcher — wieder ganz abweichend von den im eigentlichen Rußland herrschenden Verhältnissen — für die kulturelle Entwickelung des Landes (in eigentlichster und übertragener Bedeutung) eine außerordentlich wichtige und segensreiche Rolle gespielt hat.

Auf seinen Gütern sitzend und sie selbst bewirtschaftend, hat „der Baron“ patriarchalisch inmitten seiner Bauernschaft gewaltet, Freud und Leid mit ihr geteilt, ihr Hülfe in Rat und That gespendet und ihr ein stetes Beispiel der Arbeitsamkeit, der Ordnung, der Sparsamkeit, des vernünftigen Fortschritts gegeben, mit einem Worte, sie zur Freiheit erzogen, so daß diese, als sie fast ein halbes Jahrhundert früher als im eigentlichen Rußland kam, nicht nur keine Krise wie dort hervorrief, sondern einen schnell sich vollziehenden allgemeinen Aufschwung einleitete. Zu dieser Erziehung gehörte vor allem ein gewisses Maß von Volksbildung und auch diese ist von den Baronen im Verein mit den Pastoren geschaffen, d. h. es sind nicht nur die erforderlichen Institutionen geschaffen, sondern auch das ihnen gestellte Ziel bereits so weit thatsächlich erreicht, daß es unter den Letten und Esten kaum noch Analphabeten giebt, während ihr Prozentsatz im innern Rußlands 89, schreibe neunundachzig, beträgt. Leute, welche eine derartige Kulturarbeit mit dem schönsten Erfolge vollbracht, dürfte man doch schwerlich mit Recht so wegwerfen, wie z. B. die Schlesische Zeitung thut. Zwar möchte die russische Regierung, die durch ihre neuere Gesetzgebung möglichst alle offiziellen Beziehungen zwischen dem Großgrundbesitz und der bäuerlichen Bevölkerung beseitigt, ohne doch das patriarchalische Pietätsverhältnis ganz vernichten zu können, die Hebung des wirtschaftlichen und geistigen Wohles der letzteren sich auf ihr Kerbholz schneiden. Sie kann sich aber, hoch gerechnet, kein anderes Verdienst zuschreiben, als etwa der, welcher eine reife Frucht herabschüttelt, dem gegenüber, welcher sie gezogen. Das lehrt, von den Verhältnissen im eigentlichen Rußland noch ganz abgesehen, z. B. der nächste Nachbar der Letten im Südwesten, der Litauer, welcher auf einem von der Natur zum Teil noch viel reichlicher bedachten Boden und unter einem verhältnismäßig milderen Himmel lebt — und doch, welch’ ein Unterschied in kultureller Hinsicht zwischen ihm und seinem nordischen Vetter! Die Erklärnng ist in der deutschen Erziehung des letzteren zu finden. Sie hat ihn nicht nur zurecht- und zugestutzt, sondern was noch viel mehr wert ist, ihm den Keim selbständigen Bildungsstrebens eingepflanzt. Immer zahlreichere Esten und Letten arbeiten sich bis zur Universität durch

und in manchen reicheren Gebieten, welche zudem die Gelegenheit günstiger haben, verfügen die besitzlichen Bauern mit ihren Familien, die Handwerker u. d. m. über eine das Niveau der Volksschule überragende deutsche Bildung. Was zur Stadt zieht, eignet sich so wie so über kurz oder lang die deutsche Sprache wenigstens an. Aber abgesehen von dieser äußerlichen Angliederung an das deutsche Element im Lande, reicht die Germanisierung auch ohne diese äußerliche Besiegelung viel weiter, als der oberflächliche Blick wahrzunehmen glaubt. Eine so gründliche deutsche Erziehung, welche über sieben Jahrhunderte zurückgeht, hat ganz ohne Absichtlichkeit und Geflissentlichkeit nicht umhin können, deutsches Wesen und deutsche Sitte, deutsche Art zu denken und zu handeln, in Fleisch und Blut auch dort zu übertragen, wo die nationale Sprache als ein Rest des ursprünglichen Volkstums noch beibehalten worden ist. Die Letten und Esten sind in diesem Falle im Grunde nur estnisch und lettisch redende Deutsche. Das ist bereits von einem sehr gründlichen Kenner des Landes und seiner Bevölkerung ausgesprochen in der kleinen Schrift: „Die lettisch-nationale Bewegung und die kurländische Geistlichkeit. (Leipzig. Verlag von Georg Böhme. 1886.)“ Dort lesen wir: „Der Bruder des jüngst abgetretenen englischen Ministers Dilke besuchte in den siebziger Jahren den Pastor zu Doblen, A. Bielenstein, auf einen Nachmittag. Er kam gerade aus Moskau, machte ethnographische Studien und wollte auch die Letten kennen lernen. Katkow hatte ihn an den lettischen Verein in Riga, dieser hatte ihn nach Doblen an den bekannten lettischen Grammatiker adressiert. Es traf sich, daß der Pastor ihn zu einer Hausweihe in ein Pastoratsgesinde (Bauerhof) führen konnte, wo er an der geistlichen Feier und an der sonstigen Festfreude teilnahm. Auf der Heimfahrt sagte er: Diese Letten sind ja nicht Letten, sondern Deutsche. Sie wohnen deutsch, sie essen und trinken deutsch, sie kleiden sich deutsch, sie singen ihr lutherisches Kirchenlied nach deutscher Melodie. Das einzige Lettische ist an ihnen noch die Sprache. Die Behauptung scheint richtig. Ohne Zwang und Gewalt ist in sechs Jahrhunderten eine Verbindung der Letten mit den Deutschen nach Geist und Gemüt zustande gekommen: in dem Hause und

in der Familie durch die Sitte, im bürgerlich-socialen Leben durch die Rechtsgewohnheiten und Rechtsordnungen, in der Kirche durch den Glauben und Kultus.“ Ähnlich urteilt ein anderer, dem baltischen Adel angehöriger, Sachverständiger: „Für denjenigen freilich, der die Sprache als die einzige und vorzüglichste Eigentümlichkeit eines Volkes ansieht und dem dabei der Laut der Sprache, ihre äußere Abstammung, als die Hauptsache erscheint — für den giebt es nach wie vor in den Ostseeprovinzen sehr viel Letten und Esten und relativ sehr wenige Deutsche. Wer aber nicht nur dafür sich interessiert: wie ein Volk spricht, welcher Sprache es sich bedient, sondern wer tiefer dringend auch fragt: was es mit dieser seiner Sprache spricht, welche Gedanken, Anschauungen und Empfindungen es vermittels der Sprache zum Ausdruck bringt — dem wird das Bild sich sofort anders darstellen. Er wird alsbald inne werden, daß, wo auch immer der Lette oder Este in die Kulturwelt tritt — und er darf sich nicht scheuen, sie zu betreten — er nichts Anderes ist, als der ins Lettische oder Estnische übersetzte Germane. Die Beobachtung, wie er sein Haus baut, seinen Acker bearbeitet, sich kleidet und nährt, wie er seine Kinder lehrt und erzieht, wie er mit seiner lutherischen Bibel und seinem evangelischen Kirchenliede eng verwachsen, wie in ihm das Rechtsbewußtsein, dem Bildungsgrade entsprechend, hoch entwickelt ist u. s. w., diese Beobachtung muß zur Erkenntnis führen, daß die heute noch vorhandene, mit allen Bedingungen lebensvoller Fortentwickelung reichlich ausgestattete Kultur ihrem Ursprunge und Wesen nach eine echt germanische ist. Haben doch auch die deutschen Erzieher und Lehrer nicht Anderes mitteilen können, als was sie selbst hatten!“ („In Gewissensnot“ p. 29 f.) Fügen wir hinzu: So viele der in den vorstehenden Zitaten zahlreich aufgeführten gesellschaftlichen, moralischen und religiösen Lebensfasern dem Esten und Letten mit dem Deutschen gemeinsam sind, so viele trennen ihn im Innersten des Wesens vom Russen. Wenn die russische Regierung der Meinung ist, mit der Zurückdrängung und eventuell Vernichtung der Deutschen im engern Sinn, in den Ostseeprovinzen deutsches Wesen überhaupt endgültig vertilgt zu haben, so befindet sie sich in einem Irrtume, wie ihn nur jemand haben

kann, der, wie die russische Regierung, die Geschichte verachtet und sich einbildet, man könne ein sieben Jahrhunderte lang gepflanztes und gehegtes Leben wie mit einem Schwamme wegwischen. Sie wird noch darüber zu staunen bekommen, wie nach der Verdrängung des heutzutage sogenannten baltischen Deutschtums, das in den Esten und Letten latente Deutschtum sich erheben wird zur Reaktion gegen ihre Vergewaltigung, die es entbinden und in die Erscheinung treiben wird.

In diesem Zusammenhange möchten wir noch einer Bewegung im baltischen Leben der letzten Dezennien einen Gesichtspunkt abgewinnen, unter welchem sie unseres Wissens noch nicht betrachtet worden ist. Das Jungesten- und Junglettentum ist bislang immer nur als ein Übel angesehen und geschildert worden. Zweifelsohne sind viele, zum Teil widerwärtige Ausschreitungen zu verzeichnen und zu beklagen, welche auf den Nationalcharakter der Esten und Letten, sofern von einem solchen die Rede sein kann, einen bedauerlichen Schatten fallen lassen. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß bei dieser Erscheinung sehr mannigfaltige Gründe mitwirken und die verschiedenartigsten Faktoren ins Spiel kommen. Soweit dieselbe sich exzessiv gegen das Deutschtum in der baltischen Heimat bethätigt, dürfte sie lediglich auf Rechnung einzelner lärmender Agitatoren und ihres mehr oder weniger beschränkten fanatisierten Anhangs kommen. Diese Agitatoren, meist wenig gereifte Leute, welche sich aus dem Volke emporgearbeitet und auf einer russischen Universität den letzten Schliff geholt haben, verzweifeln, in der Regel ganz berechtigter Weise, daran, auf gewöhnlichem Wege in der höheren Gesellschaft ihrer Heimat sich Beachtung und Anerkennung zu erwerben. Sie wählen deshalb die viel mühelosere Laufbahn eines nationalistischen Vorkämpfers und Rufers im Streite, welche unter Verhältnissen wie in den Ostseeprovinzen, wo nationale und soziale Gegensätze zusammenfallen, bei einigem Geschick im Brustton der Phrase, selbst ohne viel Witz, zu schnellen und gewöhnlich nicht unbedeutenden Erfolgen in jeder Beziehung führt. Haben nun aber selbst diese Schreier seit dem Beginn der russischen Verfolgung baltischer Eigenart ihre Tonart ganz außerordentlich gemäßigt und fast auf der ganzen Linie das Donnern

gegen „die fremden Eindringlinge" ausgesetzt, so ist bei der großen Masse, welche dem Zuge in dieser Richtung folgt, keine Spur von einer geflissentlichen Feindseligkeit gegen die deutschen Heimatgenossen oder gar gegen die deutsche Kultur vorauszusetzen. Irren wir in der psychologischen Beurteilung nicht völlig, so ist für die große Menge der estnischen und lettischen Bevölkerung, welche die in Rede stehende Bewegung mitmacht, das ausschlaggebende Motiv das Streben nach einer gewissen geistigen Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Dieses Streben aber, soviel unreife Selbstgefälligkeit, nationalistischer Dünkel, kurz Thorheit aller Art sich auch daran knüpfen mag, sollte von den baltischen Deutschen nicht blos kurzab verworfen und verurteilt werden. Es hat auch etwas Gutes an sich und wir meinen eine providenzielle Fügung darin zu erkennen, daß die baltische Not erst hereinbrach, als die undeutsche Bevölkerung soweit war. Hat die Selbständigkeit sich erst Durchbruch verschafft in Flegeleien gegen den Erzieher und bisherigen Leiter, so wird sie diesem auch eine kräftige Hülfe werden zur Verteidigung der bedrohten gemeinsamen Güter. Die Fanatiker werden freilich dabei meinen, für ihr Ursten- oder Urlettentum zu streiten. Mögen sie! In Wahrheit werden sie doch das Schwert in deutschem Interesse schwingen, von dem sie sich gar nicht mehr lösen können. Wie wenig sie aus deutschem Banne herauskommen, verrät sich oft in geradezu possierlicher Weise. Die lettische Sprache z. B. ist lediglich Volkssprache. Es fehlt ihr die Entwickelung, welche sie zum Ausdruck wissenschaftlicher Darstellung befähigte. Gewisse hyperlettisch gesinnte Kreise haben nun diese Entwickelung auf dem Wege reflektierter Mache nachgeholt und bedienen sich in ihren Organen des so „vervollkommneten" Lettisch als einer Art Geheimsprache, welche den Nichteingeweihten kaum ganz geläufig werden kann. Betrachtet man aber diese Sprache genauer, so entdeckt man, einmal daß puristisch alle ins Lettische eingedrungenen deutschen Worte ausgemerzt sind, sodann aber, daß die Bereicherungen der Sprache, welche sie einem einfachen Letten komplet unverständlich machen, in sklavischen Nachbildungen und Übersetzungen des — Deutschen bestehen. Ja, die „Barone" und die „Pastoren" haben ihre zivilisatorische Aufgabe nicht nur wohl erkannt, sondern im Ver-

hältnis zu den Umständen und den Mitteln auch bewundernswert durchgeführt. Das Resultat in den thatsächlichen Zuständen und im Wesen der von ihnen geleiteten Völkerschaften ist ein Ehrendenkmal deutscher Kulturarbeit. Das kleine Häuflein Deutscher hat hier in Wirklichkeit die Rolle des Stückchens Sauerteig gespielt und mit deutschem Geiste den ganzen Teig durchdrungen. Um so lächerlicher wäre die Darstellung, welche man hat lesen müssen, wenn sie nicht in deutschen Blättern so niederträchtig wäre, daß die russische Regierung mit ihren „Reformen" den von den leitenden Kreisen im baltischen Gebiete verschuldeten jahrhundertelangen Stillstand in der Kulturentwickelung des Landes gutmachen wolle und an Stelle der veralteten, gänzlich unzulänglich gewordenen Institutionen des „Mittelalters" solche setze, welche dem modernen Geiste der Öffentlichkeit, der Freiheit und der Gleichheit entsprächen. Bei solchen Verkündigungen müßte doch jedem, der auch nur Weniges und Oberflächliches von Rußland und seinem Regiment weiß, von selbst das Wort auf die Zunge treten: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube." Thatsächlich waren in den Ostseeprovinzen die Formen der politischen Vertretung des Landes und der Rechtspflege veraltet und deshalb ihren Zwecken nicht mehr recht entsprechend. Jene lag vorzugsweise in den Händen der Großgrundbesitzer, d. h. wesentlich des Adels, also eines einzigen Standes und diese krankte besonders an einem schleppenden umständlichen Verfahren, sowie an manchen Unzuträglichkeiten in der Art, die Richterposten zu besetzen. Daß aber diese Mängel nicht schon längst abgestellt worden sind, ist nicht die Schuld der Deutschen in den Ostseeprovinzen, sondern der Tücke auf seiten der russischen Regierung, welche alle Reformentwürfe konsequent unter den Tisch hat fallen lassen, weil sie natürlicherweise von der Voraussetzung des historischen Grundrechts der Provinzen auf Erhaltung ihrer Sprache und ihres Glaubens ausgingen. Die von der russischen Regierung intentierten und jetzt in der Durchführung begriffenen „Reformen" sind darauf angelegt, beides zu zerstören. Wenn ein Deutscher das einen Kulturfortschritt nennen will, so sind wir bereit, ihm jeden Namen zu geben, nur nicht den eines Deutschen. Daß die „Reform" der Landesverfassung die Allmacht der

Gouverneure vollenden wird, wie die „Justizreform“ die Besetzung aller Richterposten in die Hände der Regierung gelegt hat, wollen wir nur nebenbei anmerken. Das alte Gerichtsverfahren hatte seine großen Schwächen, aber der aus Landeswahlen hervorgegangene einheimische Richterstand war jederzeit von einer über alle Zweifel erhabenen Integrität, und wer Recht suchte, konnte gewiß sein, wenn auch auf sehr komplizierten Wegen zu finden, was Rechtens war. Ob das auch der Ruhm der neuen Gerichte mit ihrer angeblich so vollendeten Prozedur werden wird? Das Enscheidende liegt schließlich doch nicht in den Gesetzen und in den Formen, sondern in denen, welche sie handhaben. Da möchten wir aber im Hinblick auf das Innere Rußlands und auf Polen den Posaunenstößen der Lobredner das soeben zitierte Faustwort noch einmal entgegensetzen.

Einen wirklich brandigen, schmerzlich zu bedauernden Fleck am sozialen Körper der Provinzen bezeichnen die Konversionen von der evangelischen zur griechischen Kirche. Wie sind sie möglich geworden? Sie völlig erklären wollen, hieße ihre ganze trübselige Geschichte wiederholen, was natürlich hier nicht unsere Aufgabe sein kann. Uns liegt blos ob, vor einer pessimistischen Überschätzung dieser Erscheinung zu warnen, wozu sich den Verhältnissen ferner Stehende leicht bewegen lassen könnten. Um Mißverständnissen vorzubeugen, wiederholen wir, daß die Vorgänge an sich auch unseres Erachtens tief beklagenswerte bleiben und die höchste Sorge derer, die es angeht, in Anspruch nehmen müssen. Aber so unerklärlich sind sie unter den gegebenen Verhältnissen denn doch nicht. Erinnern wir uns zunächst, daß die evangelische Kirche die Kirche der Freiheit im Sinne der individuellen Selbstentscheidung und Selbstbestimmung ist, daß sie ihre Glieder nur durch das geistige Band der Liebesgemeinschaft an sich bindet. Schon dieser Umstand erleichtert die Möglichkeit des Abfalls im gegebenen Moment von seiten der Gleichgültigen, der Lauen, der blos oberflächlich Berührten, zumal wenn ein Interessenkonflikt sich erhebt. Reden doch solche „Protestanten“ sich vor, sie wechselten nur die äußere Form und behielten ihre „Überzeugung“ unverändert, blieben also „wesentlich“ dasselbe, was sie waren, und der Versucher bestätigt ihnen natürlich diese selbsttrügerischen Reflexionen

aufs angelegentlichste. Nun denke man sich, während die evangelische Kirche eingeschnürt, daß sie sich nicht rühren kann und geknebelt obenein dasteht, eine Meute der gewissen- und rücksichtslosesten Wühler, Hetzer und Propagandisten auf ein naives, aller Welterfahrung bares Landvolk losgelassen, stellte sich vor, wie alle Schleusen seiner Begehrlichkeit aufgezogen, wie ihm Befriedigung aller seiner Bedürfnisse versprochen, wie es auf bereits thatsächlich vorhandene Prämien der russischen Regierung für den Abfall hingewiesen werden kann, während noch viel Bedeutenderes an Schwindel vorgespiegelt wird — und man wird die Untreue, die Verleugnung menschlich nicht mehr so unbegreiflich finden, man wird sich vielmehr nur wundern, daß unter diesen Umständen die satanische Verlockung mit Gewalt und Trug verhältnismäßig nur so unbedeutende Erfolge zu verzeichnen hat. So bietet dieser dunkle Punkt keine Veranlassung, an irgend etwas in dem vorher Besprochenen irre zu werden oder etwas davon abzuziehen. Wohl aber begründet die klägliche Geschichte des Rekonvertitentums, wie sie namentlich Livland seit den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts erlebt hat, die Überzeugung: schafft der evangelischen Kirche des Landes nur die Freiheit der Bewegung, gebt ihr unter einigermaßen gleichen Bedingungen Raum, ihre ungebundenen Kräfte im Kampfe mit ihrer Nebenbuhlerin zu messen und die Konversion ist in kürzester Frist aufgesogen, vollständig von der Erde verschwunden. Die Krankheit wäre zu Ende, sobald man der unausgesetzten Einimpfung des Krankheitserregers ein Ziel setzen könnte. Sonach eignet der Konversion, unserer Meinung nach, durchaus nicht der Charakter eines für die Zukunft ernstliche Besorgnis erregenden Momentes.

* * *

Wir sind am Schluß und fassen alles Gesagte in folgende Sätze zusammen:

Der russische Koloß lastet mit dem Gewicht seiner Masse an und für sich wie ein Alp auf der anderen Hälfte des Erdteils.

Diese chronische Beschwerde wird zur akuten Bedrohung durch die innere Gährung und durch das Verhalten der russischen Krone zu derselben,

sofern das von ihr immer schärfer angezogene Regierungssystem die Spannung in geometrischer Progression steigert und immer deutlicher die Tendenz hervortreten läßt, die unvermeidliche Explosion nach außenhin abzulenken.

Die aus ihr aufprasselnden Projektile werden ihre Flugbahn vornehmlich in der Richtung des Deutschen Reiches nehmen, weil dessen Machtstellung bei aller Loyalität und Rücksicht der deutschen Politik als ein ärgerlicher Stein des Anstoßes für die russischen Aktionspläne empfunden wird.

Das deutsche Volk kann der Katastrophe bei allem Ernst in gutem Gewissen mit freudiger Zuversicht und erhebender Begeisterung entgegengehen, denn die Zukunft gehört nicht der barbarischen Gleichmacherei, welche die lebendigen Leiber der Nationalitäten nach dem Maße ihres nationalistischen Prokrustesbettes auseinanderzerrt oder zurechthackt und so unbarmherzig nur zerstört, sondern der wahrhaft zur Weltmission berufenen humanen Gesinnung, welche die Individualitäten schont, pflegt und nach Maßgabe ihrer Kräfte und Anlagen zur wetteifernden Mitarbeit an dem auf alle rechnenden Kulturwerk anleitet.

Inzwischen aber möge das deutsche Volk mit warmen Herzen unablässig der gequälten baltischen Brüder eingedenk sein und durch *Bekundung seines innigen Mitgefühls* einen freundlichen Schimmer in das Dunkel ihrer Trübsal fallen lassen. Folgt aber das deutsche Volk unserer Bitte und Mahnung, so darf es mit seiner Liebe und Sympathie sich nicht auf die Deutschen des Ostseegebietes im engeren Sinne beschränken, sondern kann getrost alles, was dort heimisch ist, umfassen; denn auch die Esten und Letten gleichen, um es landwirtschaftlich auszudrücken, nicht Impedimenten, mit denen nichts Rechtes anzufangen ist, sondern vielmehr wohlvorbereitetem Boden, der eine kräftige deutsche Ansaat reichlich zu lohnen verspricht.

Die Presse sagt u. A.:

Der Reichsanzeiger: „Treffend, überraschend, bringt ganz neue Gesichtspunkte! Bewer ist zu den treuesten Verehrern Bismarck's zu rechnen."

Hamburgischer Correspondent: „Voll von köstlichem Humor, originell, anregend, bald drastisch und bald elegant, äußerst lebendig und geistvoll!"

Tägliche Rundschau: „Der Leser findet ein voll geschütteltes Maß des Geistvollen und Anregenden."

Rheinischer Courier: „Enorm, fascinirend sprudelt von urwüchsiger Genialität."

Dresdner Anzeiger: „Wird jedem Verehrer Bismarck's Freude bereiten."

Dresdner Nachrichten: „Geistvoll, tief, interessant, packend."

Börsenzeitung in Berlin: „Das originellste und geistig anregendste Buch, das jemals über Bismarck geschrieben worden."

Rheinisch-Westfälische Zeitung: „Geist, Gemüth, Temperament, Witz, Schärfe machen das Buch eigenartig interessant."

Pfälzische Presse: „Enorme Belesenheit und politische Reife machen das Buch außerordentlich werthvoll."

Hallische Zeitung: „Das unterhaltendste Buch über Bismarck."

St. Petersburger Zeitung: „In seiner Wärme wohlthuend, in seinen Bemerkungen geistreich."

Dr. **Friedr. Noack** in der **Crefelder Zeitung:** „Plastisch, malerisch, urbismarckisch, bewirkt unvergeßliche Eindrücke! Wir zweifeln nicht, daß einzelne besonders treffende Wendungen zu geflügelten Worten und zum Gemeingut aller werden. Inhaltlich sind die „Gedanken über Bismarck" vielseitig und mannigfaltig genug, um jedem etwas zu bieten. Bewer spricht von der körperlichen Erscheinung des Fürsten (im Anschluß an das Lenbach'sche Bild), von seinem Charakter im weitesten Sinne, von seiner Willenskraft,

seinem Temperament, seinem Gemütsleben, seinen religiösen Überzeugungen, er zeigt ihn im Verhältnis zu Litteratur und Kunst, in seinem Familienleben, als Mensch, Gatte und Vater, als schlichten Landwirt und Junker, dann aber auch in den Kämpfen des politischen Lebens, als den Patrioten, Staatsmann, Diplomaten, Parlamentsredner, als den historisch und geistig stramm disziplinierten Preußen. Überall leuchtet das feine Verständnis für die Eigenart des Kanzlers hervor; Bewer hat sich in diese ganze großartige Erscheinung liebevoll eingelebt. Indem er den Kanzler im öffentlichen Leben darstellt, läßt der Verfasser auch scharfe Streiflichter auf Menschen und Dinge fallen, mit denen Bismarck zu thun hatte, erweist er auch den Gegnern desselben die Ehre, ihr Bild mit herbem Meißel aus dem Stein herauszuhauen."

Eugen Richters „Freisinnige Zeitung": „Blödsinn! Daß eine solche Broschüre sich mit dem Namen des Fürsten Bismarck decken kann, ist eine besonders harte Erfahrung für den ehemaligen Reichskanzler."

Der Erfolg des geistvollen Buches, das in wenigen Tagen in fünf starken Auflagen ausgegeben wurde, ist bisher von keiner einzigen Schrift über Bismarck auch nur annähernd erreicht worden.

☛ Preis 2 Mark. ☚

Der russische Alp

Dresden 1891